

Soziokulturelle Angebote und ihre Bedeutung für Gemeinden im Wandel» » »

Ein Handbuch



Worum geht es?

Zahlreiche Gemeinden stehen heute aufgrund demografischer und wirtschaftlicher Wandlungsprozesse vor neuen Herausforderungen: Bevölkerungswachstum, viele Zu- und Wegzüge, Migration, wachsende Mobilität der Bevölkerung, Veränderungen des ehrenamtlichen Engagements und des Freizeitverhaltens sind einige davon. Die Verantwortlichen in den Gemeinden und Verwaltungen sind gefordert, die meist historisch gewachsenen Strukturen im Bereich der Quartier-, Freizeit- und Jugendarbeit auf die gegenwärtigen Entwicklungen abzustimmen und dabei an bestehende Angebote und Strukturen anzuknüpfen.

Ein zentrales Anliegen des Projekts besteht darin, aufzuzeigen, dass eine systematische und auf aktuelle Anforderungen ausgerichtete Planung soziokultureller Angebote im Interesse der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung einer Gemeinde ist.

Mit diesen Fragestellungen setzt sich das hier vorgestellte Projekt «Soziokulturelle Angebote: Neue Modelle für Gemeinden im Wandel» auseinander. Es wurde vom Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe des Departements Soziale Arbeit der ZHAW, von der Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren und den drei Partnergemeinden Illnau-Effretikon, Schlieren und Wädenswil durchgeführt.

Das Projekt mit Laufzeit 2015 bis 2017 wurde durch Fördermittel der KTI (Kommission für Technologie und Innovation des Bundes) mitfinanziert. Die KTI unterstützt Forschungs- und Entwicklungsprojekte, die Unternehmen mit Hochschulen gemeinsam durchführen.

Die vorliegende Publikation fasst die Erkenntnisse des Projekts zusammen, zeigt die Bedeutung von Gemeinwesenentwicklung und soziokultureller Arbeit auf und liefert Entscheidungsträger/-innen in Gemeinden und Fachpersonen im Bereich Soziales, Gesellschaft, Stadt- und Ortsplanung eine Grundlage sowie praktische Anregungen bei der Überprüfung und Entwicklung ihrer Angebote und Strukturen.

Das Handbuch

Die vorliegende Publikation zeigt die Bedeutung von soziokultureller Arbeit auf und liefert Entscheidungsträger/-innen in Gemeinden und Fachpersonen im Bereich Soziales, Gesellschaft, Stadt- und Ortsplanung praktische Anregungen bei der Überprüfung und Entwicklung ihrer Angebote und Strukturen. Die einzelnen Blätter können unabhängig voneinander genutzt werden. Sie sind nach Themenbereichen gegliedert.

Soziokultur und ihr Nutzen

- 1 Was ist Soziokultur?
- 2 Soziokultur in Gemeinden: Welche Angebote zählen dazu?
- 3 Wo findet Soziokultur statt? Zentrale, dezentrale und mobile Angebote
- 4 Welchen Nutzen bringen soziokulturelle Angebote?

Kosten

- 5 In Soziokultur investieren: Welches ist der Return on Investment?
- 6 Soziokultur kostet: Warum und wie stark soll sich die Gemeinde finanziell beteiligen?
- 7 Räume und Infrastruktur: eine notwendige Grundlage für erfolgreiche soziokulturelle Angebote?

Realisation

- 8 Muss jede Gemeinde ein eigenes Gemeinschaftszentrum bauen?
- 9 Welche Rolle spielt die Gemeinde? Können nicht Vereine und Ehrenamtliche übernehmen?
- 10 Wie werden soziokulturelle Angebote und ihre Entwicklung gesteuert?
- 11 Worauf ist bei einem Ausbau oder einer Reorganisation von Angeboten zu achten?

Grundlagen und Analysen

- 12 Gemeinden im Wandel: gesellschaftliche Herausforderungen und soziale Innovation
- 13 Sozialräumliche Analysen: Wozu dienen sie?
- 14 Was hat Stadtentwicklung mit Soziokultur zu tun?

Forschungsprojekt und Ergebnisse

- 15 Zusammenfassung des Forschungsprojekts
- 16 Ergebnisse des Forschungsprojekts
- 17 Literaturliste



Was ist Soziokultur? » » »



Das vorliegende Forschungsprojekt und dieses Handbuch befassen sich mit Fragen der Funktion, Entwicklung und Steuerung von Angeboten wie Familienzentren, Jugendtreffs, Quartierarbeit, Koordinationsstellen, Robinsonspielplätzen und anderen mehr. Um diese Einrichtungen zu umschreiben und zusammenzufassen, wurden hier die Begriffe «soziokulturelle Angebote» und «Soziokultur» gewählt.

Soziokultur, soziokulturelle Animation, Gemeinwesenarbeit, Community Development: ein Überblick.

Zahlreiche demografische und sozialräumliche Herausforderungen in den Gemeinden erfordern den Einbezug der Schnittstellen von Planung, Stadtentwicklung und Soziokultur. Viele der hier aufgegriffenen Themen fallen daher auch in die Gebiete Gemeinwesenarbeit, Community Development und soziokulturelle Animation oder haben dort Berührungspunkte. Die folgende Begriffsklärung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und beinhaltet keine abschliessende Definition. Sie lehnt sich an bestehende Definitionen und Beschreibungen an, die sich für die Praxis eignen.

Soziokultur

Die Stadt Zürich beschreibt Soziokultur sehr praxisbezogen: «Soziokultur führt Menschen zusammen, fördert das Zusammenleben, befähigt Menschen zur Eigeninitiative und fördert Selbstorganisation. Sie bezweckt die soziale Integration Einzelner oder von Gruppen in die Gemeinschaft und verbessert ihre Chancen, an gesellschaftlichen Prozessen teilzuhaben. Wichtige Inhalte sind gemeinsames Tun, kulturelle Verständigung und die eigenverantwortliche Lebensgestaltung.» (Vgl. www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/ueber_das_departement/strategie/soziokultur)

Soziokulturelle Animation

Soziokultur und soziokulturelle Animation werden oft synonym verwendet. Eine aktuelle und breit abgestützte Definition dieses Begriffs bietet die Charta der Stiftung Soziokultur Schweiz: «Die Soziokulturelle Animation führt mit konkreten Arrangements Menschen zusammen, um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern, der auf den Grundwerten eines friedlichen, toleranten und solidarischen Handelns gründet.» Die Charta gibt weiter Hinweise zum Wie, Wo, Wer, Wohin und Wozu (<http://soziokulturschweiz.ch/charta/>).

Gemeinwesenarbeit

Ein ebenfalls häufig benutzter Begriff ist jener der Gemeinwesenarbeit. Gemeinwesenarbeit ist ein zentrales Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Das Netzwerk GWA bietet folgendes Verständnis: «Gemeinwesenarbeit ist eine auf das Gemeinwesen gerichtete professionelle Tätigkeit. Unter der aktiven Mitarbeit der Bevölkerung und dem gezielten Einbezug von Institutionen, Organisationen und weiteren Akteuren trägt Gemeinwesenarbeit dazu bei, die Lebensbedingungen der Bevölkerung, insbesondere jene sozial benachteiligter Gruppen, zu verbessern.» (Vgl. www.gwa-netz.ch/gwa_2010/wp-content/uploads/2010/08/Positionspapier-GWA-Kerngruppe-Zürich.pdf) Dabei geht die Gemeinwesenarbeit von den Bedürfnissen der Bevölkerung aus und arbeitet mit Methoden des Empowerment und der Partizipation.

Community Development

Community Development bedeutet wörtlich übersetzt «Gemeindeentwicklung» oder «Gemeinschaftsentwicklung». Der Sozialraum wird aus dieser Perspektive als Ort des Zusammenlebens, der Begegnung und der Auseinandersetzung wahrgenommen – dies auch vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen und demografischen Wandels. Zugänge des Community Development analysieren Ursache und Wirkung von regionalen und lokalen Entwicklungen, um Prozesse in Städten und Quartieren sozial nachhaltig zu planen und zu steuern. Der interdisziplinäre Ansatz ist als überdachender Zugang zu begreifen, der die theoretisch-methodischen Traditionen der Gemeinwesenarbeit, der soziokulturellen Animation und der sozialen Stadtentwicklung vereint. (Vgl. www.zhaw.ch/de/sozialearbeit)

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Soziokultur in Gemeinden:

Welche Angebote zählen dazu? » » »

DEUTSCHES JUGENDINSTITUT
VERGLEICHENDE JUGENDFORSCHUNG
VERGLEICHENDE KULTURFORSCHUNG
VERGLEICHENDE SOZIOLOGIE
VERGLEICHENDE PÄDAGOGIK
VERGLEICHENDE PSYCHOLOGIE
VERGLEICHENDE ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT
VERGLEICHENDE RECHTSWISSENSCHAFT
VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT
VERGLEICHENDE ÖKONOMIK
VERGLEICHENDE SOZIOLOGIE
VERGLEICHENDE PÄDAGOGIK
VERGLEICHENDE PSYCHOLOGIE
VERGLEICHENDE ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT
VERGLEICHENDE RECHTSWISSENSCHAFT
VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT
VERGLEICHENDE ÖKONOMIK



In der Zusammenarbeit mit den Gemeinden wurde einerseits die grundsätzliche Frage aufgeworfen, was denn unter Soziokultur überhaupt zu verstehen sei, und andererseits galt es zu definieren, was zu den soziokulturellen Angeboten zählt. Auch der Wunsch nach einer Informationsplattform ist aufgetaucht. Wie lässt sich ein Überblick über die zumeist vielfältigen Angebote und Aktivitäten in einer Gemeinde gewinnen?

Zu den Angeboten zählen Jugendtreffs, Robinsonspielplätze, Veranstaltungen, mietbare Räume, Dorffeste und anderes mehr.

Soziokulturelle Angebote bewegen sich an der Schnittstelle von Kultur, Bildung und Politik und zeichnen sich durch einen hohen Grad an Beteiligung, Freiwilligenarbeit und Selbstorganisation aus. Angebote werden oft von mehreren Trägerschaften lanciert: von der Gemeinde selber wie auch von Vereinen, Kirchgemeinden, Gruppierungen oder Einzelpersonen. Sie funktionieren ressourcenorientiert, richten sich nach den Ideen und Bedürfnissen der Bewohner/-innen und ermöglichen Begegnung und Austausch. Mehr zur Definition von Soziokultur ist dem Blatt «Was ist Soziokultur?» zu entnehmen.

Beispiele von soziokulturellen Angeboten:

- Treffpunkte: Jugendtreff, Seniorentreff, Stricktreff, Sprachcafé, Krabbelgruppe
- Veranstaltungen: Dorffest, Kinderkleiderbörse, Flohmarkt, Quartierznacht, Spielnachmittag, Kindertheater, Kerzenziehen, Ferienwochen, Konzert-/Filmabend mit Barbetrieb organisiert von Freiwilligen
- Mietbares Raumangebot und Infrastruktur: für private Feiern und Veranstaltungen oder andere Angebote in Selbstorganisation
- Informelle Bildungsangebote: Kurse, Kreativangebote in Ateliers und Werkstätten, mit Programm oder zur freien Nutzung
- Erschliessen von Räumen/Ressourcen: Robinsonspielplätze, Brachen
- Projektarbeit

Wie können Angebote kategorisiert werden?

Soziokulturelle Angebote lassen sich nach folgenden Kriterien einordnen:

- Welche Zielgruppe sprechen die Angebote an – Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Familien, Senioren/-innen?

- Wo finden die Angebote statt – drinnen, im Aussenraum, in unterschiedlichen Quartieren?
- Welche Interessen und Aktivitäten decken die Angebote ab – Kultur, Kreatives, Spiel, Bildung, Bewegung, Information?
- Wer organisiert und trägt die Angebote – die Gemeinde, Freiwillige, eine private Institution?
- Welchen Nutzen bringen die Angebote – fördern sie das aktive Gemeindeleben, bieten sie Platz für Begegnung und Austausch oder gewähren sie Unterstützung bei bestimmten Fragen, Anliegen oder Ideen?
- Wie hoch ist der Partizipationsgrad der Teilnehmenden – gestalten sie aktiv mit, tragen sie etwas bei oder nehmen sie lediglich am Angebot teil?

Wie weiter?

Wer sich eingehender mit der Frage «Was ist Soziokultur?» auseinandersetzen möchte, findet Literaturhinweise in diesem Handbuch. Wichtig ist, dass Sie sich in der Gemeinde einig sind, wovon Sie sprechen und was Sie mit den Angeboten erreichen wollen. Zu Zielen und Nutzen konsultieren Sie bitte das Blatt «Welchen Nutzen bringen soziokulturelle Angebote?».

Erstellen Sie eine Liste der soziokulturellen Angebote Ihrer Gemeinde. Mithilfe einer Matrix lassen sich die Angebote verschiedenen Zielgruppen, Bereichen usw. zuordnen; dadurch wird die Übersicht aussagekräftiger und kann als Steuerungsinstrument eingesetzt werden. Die Matrix soll nicht fix sein, sondern sie soll angepasst und laufend ergänzt werden können. Nutzen Sie diese Übersicht doch gerade auch für die Information der Bevölkerung.

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Zentrale, dezentrale und mobile Angebote » » »

SONI OKULTURELLE ANGEBOTE UND IHRE BEDEUTUNG FÜR GEMEINDE- UND WANDERLEBEN

Wo soziokulturelle Angebote in den Gemeinden stattfinden, unterscheidet sich teilweise stark: Während sich in einigen Gemeinden die soziokulturellen Aktivitäten auf wenige Gebäude konzentrieren, fördern andere Gemeinden vorwiegend mobile und temporäre Angebote. Welches sind die Vor- und Nachteile von zentralen, mobilen oder auch temporären Angeboten?

Die Kombination von zentralen und mobilen Angeboten wirkt identitätsstiftend und fördert die Offenheit für Neues.

Komm-Strukturen

Zentrale Angebote wie ein Gemeinschaftszentrum oder ein Jugendhaus haben den Vorteil, dass sie immer am selben Ort stattfinden und sich daher als Anlaufstelle für die Bevölkerung eignen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von «Komm-Strukturen». Die meisten Gemeinschaftszentren in Zürich weisen eine solche Komm-Struktur auf, und die soziokulturellen Aktivitäten finden vorwiegend vor Ort und um das Gebäude herum statt. Sind solche Orte allen Personen – unabhängig von deren Alter, Herkunft oder Geschlecht – zugänglich, haben sie eine identitätsstiftende Funktion und geben der Bevölkerung eine Art Heimat ausserhalb ihrer Privatwohnung.

Geh-Strukturen

Aufsuchende oder mobile Angebote beziehungsweise sogenannte «Geh-Strukturen» haben den Vorteil, dass sie dort stattfinden, wo Menschen ihre Umgebung gestalten. Wie es der Name schon sagt, sind mobile Angebote beweglich und können zum Beispiel auch nur temporär auf einen Bedarf reagieren. Ein fahrbarer Bauwagen kann vorübergehend auf verschiedenen Plätzen in der Gemeinde platziert werden, je nach Jahreszeit und Bedarf. Einmal ist er vielleicht gefüllt mit Spielsachen, ein anderes Mal wird er als Bar genutzt. Durch aufsuchende und mobile Arbeitsformen können auch Personen erreicht werden, die sonst nicht in einem Gemeinschaftszentrum anzutreffen sind. Aufsuchende Angebote schaffen Möglichkeiten des spontanen und unkomplizierten Austauschs und fördern eine Kultur der Gemeinschaft.

Ein ausgewogener Mix von Komm- und Geh-Strukturen

Gemeinden verfügen meist über zentrale wie auch über mobile und temporäre soziokulturelle Angebote. Einige fördern explizit die mobile Arbeit, andere sind diesbezüglich eher zurückhaltend. Die Kunst liegt darin, die Vorteile beider Formen auf fruchtbare Weise miteinander zu verbinden. Soziokulturelle Zentren dienen als Anlaufstellen, die Informationen zum Zusammenleben in der Gemeinde anbieten und auch eigene Aktivitäten durchführen. Fände das gesamte soziokulturelle Angebot in einer Gemeinde einzig an fixen Orten statt, könnte dies die Gefahr bergen, dass immer dieselben Gruppen dieselben Angebote nutzen. Es ist daher sinnvoll, die oft vielfältigen zentralen und mobilen Angebote miteinander zu vernetzen, verschiedene Formen von Beteiligung zu ermöglichen und gemeinsam mit der Bevölkerung immer wieder neue Lösungen zu finden. Dies ermöglicht es auch, auf Entwicklungen und Veränderungen in der Gemeinde besser und flexibler zu reagieren.

Wie weiter?

Überlegen Sie sich, wie und wo die Angebote in Ihrer Gemeinde organisiert sind, und tragen Sie die Informationen in einer Karte ein. Dies verschafft Ihnen einen Überblick über die örtliche Verteilung der Angebote und gibt Aufschluss darüber, ob sich die betreffenden Lokaltäten mit den Entwicklungsgebieten und den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner decken.

> Lesen Sie zu diesem Thema auch das Blatt «Räume und Infrastruktur: eine notwendige Grundlage für erfolgreiche soziokulturelle Angebote?».

Welchen Nutzen bringen soziokulturelle Angebote? » » »



Gespräche mit politisch Verantwortlichen und Führungspersonen der Gemeinden haben ergeben, dass soziokulturelle Angebote in der Regel nicht über Wirkungen gesteuert werden und dass der Wirkungsmechanismus im Übrigen wenig bekannt ist. Welche positiven Effekte oder Nutzen können Treffpunkte, Gemeinwesenarbeit, Jugendarbeit oder Freizeitanlagen erzielen? Mit welcher Absicht und zu welchem Zweck wird überhaupt Geld in die Angebote investiert?

Der Nutzen für die Bevölkerung und für ein aktives Gemeindeleben ist unbestritten gross.

Folgende Auflistung bietet einen Überblick über den Nutzen soziokultureller Angebote:

Nutzen im Bereich «aktives Gemeindeleben»

- Die Bevölkerung organisiert Aktivitäten und Veranstaltungen selbständig.
- Soziale Kontakte werden gepflegt und Ideen umgesetzt.
- Die Bevölkerung prägt und gestaltet ihre Lebenswelt und das gesellschaftliche Leben mit.

In diesen Bereich fallen beispielsweise Räumlichkeiten, welche für Kurse, Veranstaltungen, Familienfeste und anderes unkompliziert und kostengünstig gemietet und genutzt werden können.

Nutzen im Bereich «Begegnung»

- Persönliche Kontakte und Begegnungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen kommen zustande.
- Der soziale Zusammenhalt, das Gemeinschaftsgefühl und die Identität mit dem Umfeld und mit der Gemeinde werden gestärkt.
- Der Austausch und der Kontakt zwischen den Generationen werden gepflegt.

In diesen Bereich fallen beispielsweise offene Treffpunkte wie Krabbelgruppen oder Seniorentreffs, traditionelle Veranstaltungen wie Räbeliechtliumzug, Kerzenziehen oder auch Neuzuzüger/-innenanlässe.

Nutzen im Bereich «Unterstützung»

- Die Bevölkerung verwirklicht ihre Ideen und Projekte und erhält Unterstützung bei Fragen oder fehlenden Kompetenzen.

In diesen Bereich fallen beispielsweise Beratungen von Vereinen auf der Suche nach neuen Vorstandsmitgliedern, die Unterstützung von Jugendlichen bei der Organisation eines Open-Air-Kinos, aber auch Hilfestellungen von Fachpersonen in Ateliers und Werkstätten bei der Umsetzung von Ideen.

Nutzen im Bereich «Information»

- Synergien zwischen den Angeboten werden durch die Vernetzung genutzt und Doppelspurigkeiten bei Angeboten vermieden.
- Die Triage bei Anfragen geschieht schnell und unkompliziert.
- Informationen über die Angebote sind für die Nutzenden einfach zugänglich.

In diesen Bereich fallen beispielsweise der Betrieb einer gemeinsamen Website, regelmässige Treffen, um die Jahresplanungen abzusprechen, die Zusammenarbeit verschiedener Vereine und Organisationen bei einem gemeinsamen Thema oder einer Veranstaltung.

Wie weiter?

Legen Sie fest, welche Wirkungen erwünscht und beabsichtigt sind, und überprüfen Sie den Nutzen der bestehenden Angebote.

Im Rahmen des vorliegenden Projekts wurden mit allen drei beteiligten Gemeinden Workshops durchgeführt, in denen die im Projekt involvierten Mitarbeitenden über Ziele und Nutzen der Angebote diskutierten. Danach wurde festgelegt, was bereits jetzt erreicht wird und wo noch Handlungsbedarf besteht. Diese Diskussion kann auch unter Einbezug von Vereinen und weiteren Akteuren erfolgen. So ergibt sich eine gute Grundlage für eine allfällige Jahresplanung, eine weiterführende Diskussion über die Entwicklung der Angebote und die Rolle der Gemeinde.

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

In Soziokultur investieren: Welches ist der Return on Investment? » » »

WIRTSCHAFTSRECHENUNGEN



Mehrfach wurde die Frage aufgeworfen, worin der Gewinn bestehe, wenn eine Gemeinde in soziokulturelle Angebote investiere. Weshalb sollen Steuergelder in Gemeinschaftszentren, Treffpunkte, Jugendarbeit und weitere Angebote investiert werden? Welcher «Return on Investment» resultiert aus den Investitionen der öffentlichen Hand in Begegnungsorte, Aktivitäten und Engagements?

Investitionen bringen einen Gewinn an Lebensqualität und dienen dem Standortmarketing.

Gesteigerte Lebensqualität

Ein soziales Netz, ein attraktives Umfeld und Begegnungsmöglichkeiten für alle verbessern die Lebensqualität der Bevölkerung. Der Zürcher Gesundheitsbericht 2016 (Hämmig 2016) hat nachgewiesen, dass mangelnde soziale Integration mit einem erhöhten Gesundheitsrisiko einhergeht.

Standortmarketing

Investitionen in die Soziokultur ermöglichen es Gemeinden, sich von anderen abzuheben. Nicht nur Faktoren wie Wohnen, Verkehrsanbindung oder Steuerfuss sind ausschlaggebend für die Attraktivität einer Gemeinde, sondern auch die soziale Einbindung ihrer Einwohner/-innen und eine vielseitige Freizeitgestaltung. Ist eine Gemeinde soziokulturell attraktiv, ziehen Familien eher zu und bleiben länger in der Gemeinde wohnhaft. Der Plan, allein durch teure Neubauwohnungen privilegiertere Gruppen anzuziehen, funktioniert nur bedingt – viele ziehen wieder weg, sobald sie im Wohnungsmarkt Angebote an attraktiveren Standorten gefunden haben.

Finanzieller Gewinn für die lokale Wirtschaft

Erfahrungen zeigen, dass Investitionen in soziokulturelle Angebote für die Gemeinde nicht nur ideell lohnenswert sind, sondern auch finanzielle Gewinne für das lokale Gewerbe nach sich ziehen. Treffpunktangebote, Kulturveranstaltungen oder Anlässe für das breite Publikum bieten oft Umsatzmöglichkeiten für das lokale Gewerbe in Bereichen wie Gastronomie, Technik, Infrastruktur oder Medien.

Nutzen im Bereich «Information»

Mit soziokulturellen Angeboten und einer Struktur, in welche die Angebote eingebettet sind, kann eine Nähe zur Bevölkerung hergestellt werden, die für die Entwicklung der Gemeinde von Vorteil ist. Sind die Bedürfnisse der Bevölkerung bekannt, kann gezielter und mit weniger Aufwand darauf reagiert werden.

Identifikation führt zu mehr Engagement

Wer sich mit dem Wohnort identifiziert, ist eher bereit, sich für das Umfeld zu engagieren (und umgekehrt), sei dies in einem Verein, einer Elterngruppe, einem Seniorennetzwerk usw. Engagierte Bewohner/-innen sind ein wichtiger Wert für eine Gemeinde, denn ohne freiwilliges Engagement stirbt ein Teil des Dorf- oder Stadtlebens.

Wie weiter?

Stellen Sie sich Ihre Gemeinde ohne den Jugendtreff, das Familienzentrum, den Robinsonspielplatz oder den Seniorentreffpunkt vor und überlegen Sie sich, was den Einwohnern/-innen dann fehlen würde. Gäbe es das Dorffest, den Adventsmarkt, die Chilbi noch? Welche Begegnungsmöglichkeiten und Orte, an denen sich die Menschen engagieren können, würden wegfallen?

Überlegen Sie sich als nächsten Schritt, wie Sie den Mehrwert von Soziokultur – in Form von Steigerung der Lebensqualität, Aufwertung des Lebensraums, verstärkter Identifikation mit der Gemeinde, Engagement der Bevölkerung – einer breiten Öffentlichkeit aufzeigen können, und positionieren Sie das soziokulturelle Angebot in der Kommunikation als wichtigen Faktor bei der Standortförderung.

Soziokultur kostet: Warum und wie stark soll sich die Gemeinde finanziell beteiligen? » » »

WIRTSCHAFTSRECHT UND VERWALTUNGSRECHT



Gemeinden investieren in unterschiedlichem Mass in die Soziokultur. Oft werden die Angebote über historisch gewachsene Strukturen und Kanäle mitfinanziert. In Gesprächen mit den Gemeinden wurden folgende Fragen aufgeworfen: Gibt es eine Untergrenze, einen minimalen Betrag für die Investition? Müssen wir überhaupt investieren? Können das nicht alles Freiwillige übernehmen? Wie stehen wir im Vergleich mit anderen Gemeinden da?

Die Beteiligung der Gemeinde ermöglicht eine längerfristige Planung und unterstützt somit auch die Nachhaltigkeit.

In vielen Gemeinden ist die gesamthaft in die Soziokultur investierte Summe schwierig abzuschätzen. Denn die Unterstützung erfolgt nicht nur durch Geldzahlungen, sondern auch mittels anderer Ressourcen wie etwa der Bereitstellung von Infrastruktur oder Personal. Daher sind meist auch unterschiedliche Ressorts und Dienstabteilungen involviert.

Es sind vor allem unzählige Freiwillige und ehrenamtlich Tätige, welche ohne monetäre Entlohnung in Vorständen arbeiten, Treffpunkte betreiben, Robinsonspielplätze führen und vieles mehr. Diese Arbeiten benötigen finanzielle Unterstützung: Raummieten, Infrastrukturkosten, Kosten für Werbung und Angebotsinformation, Personal für die Koordinations- oder Vernetzungsarbeit oder eine professionelle Leitung und Mitarbeitende für einen Jugend- oder Familientreff. Viele Vereine und Organisationen leben vor allem von Spenden und Mitgliederbeiträgen. Die finanzielle Unterstützung durch die Gemeinde soll dies keineswegs ersetzen. Gelder der öffentlichen Hand ermöglichen es aber, längerfristig zu planen, Vorstände zu entlasten, Angebote dem Bedarf entsprechend weiterzuentwickeln und ein grösseres Mass an Nachhaltigkeit zu garantieren. Die Mitfinanzierung gibt den Gemeinden den entscheidenden Vorteil, an den Entwicklungen beteiligt zu sein und eine aktivere Rolle in der Steuerung zu übernehmen.

Wie weiter?

Wie viel finanzielle Mittel Sie als Gemeinde investieren, hängt in erster Linie von den finanziellen Möglichkeiten ab, aber auch davon, was Sie in Ihrer Gemeinde erreichen und bewirken wollen. Es gibt keine verbindlichen Richtlinien, wie viel Geld investiert werden müsste. Es liegen auch keine gesamtschweizerischen oder kantonalen Statistiken über die Pro-Kopf-Ausgaben im soziokulturellen Bereich vor. Jedoch kann davon ausgegangen werden, dass der Output gemessen an den Investitionen hoch ist, insbesondere im Vergleich mit anderen Budgetposten der Gemeinde.

Es empfiehlt sich eine Aufstellung über die aktuellen Investitionen in die Soziokultur:

- Räumlichkeiten und Infrastruktur, die von der Gemeinde zur Verfügung gestellt und unterhalten werden
- Personalressourcen in der Jugend- und Gemeinwesenarbeit
- Angebotsinformation für die Bevölkerung, Aufwand für Koordination
- Finanzielle Unterstützung von Vereinen und Organisationen, welche soziokulturelle Angebote anbieten
- Weitere Kosten je nach Gemeinde

Als nächsten Schritt lohnt es sich, eine Strategie zu definieren. Definieren Sie die erwünschten Ziele und Wirkungen und klären Sie die Rolle der Gemeinde. Auf den entsprechenden Blättern finden Sie Hinweise zum Vorgehen.

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

A man with short dark hair, wearing a black long-sleeved shirt and dark jeans, is sitting on a light-colored cushioned bench. He is playing an acoustic guitar. To his left, a black guitar case lies open on the bench. The background is a vibrant red wall with a grid of vertical slits. Above the bench, two shelves hold several glowing, bottle-shaped pendant lights. To the right, a dark blue puffer jacket with a red lining hangs on a rack. The floor is dark and polished.



Welche Räume benötigen soziokulturelle Angebote? Löhnen sich Investitionen in Räume und Infrastruktur? Wie lässt sich das Raummanagement optimieren? Besuche vor Ort haben ergeben, dass viele Gemeinden den Vereinen Räume zur Verfügung stellen und auch einiges in die Infrastruktur und deren Unterhalt investieren.



Eine gute Infrastruktur ist für soziokulturelle Angebote genauso wichtig wie ein Rasenplatz für den Fussballclub.

Infrastruktur zur Verfügung zu stellen und instand zu halten, ist eine zentrale Aufgabe von Gemeinden. Dazu gehören das Strassennetz, Altersheime, Schulhäuser, Büroräumlichkeiten für die Gemeindeverwaltung und vieles mehr. Für die meisten dieser Aufgaben ist die Gemeinde von Gesetzes wegen verantwortlich. Es gibt jedoch auch Bereiche, in denen es keine gesetzlichen Vorschriften gibt.

Gemeinden bewirtschaften und stellen diverse Infrastruktur wie Fussballplätze, Turnhallen, Hallenbäder oder Leichtathletikanlagen zur Verfügung. Es ist eine Selbstverständlichkeit, dass der Schwimmclub im öffentlichen Hallenbad trainiert oder dass der Handballverein keine eigene Halle baut, wenn diejenige der Schule mitgenutzt werden kann. In einigen Gemeinden bezahlen die Sportvereine für die Nutzung der Anlagen eine Miete, vielerorts aber ist die Nutzung unentgeltlich und die Infrastruktur wird im Sinne der Jugendförderung zur Verfügung gestellt.

Ähnlich können auch soziokulturelle Angebote konzipiert und organisiert werden. Soziokulturelle Angebote benötigen in der Regel Räumlichkeiten und Infrastruktur. Im Innenraum sind dies beispielsweise Kursräume, Räume mit Treffcharakter (zum Beispiel für einen Jugendtreff), Übungsräume für Bands, Sitzungszimmer, Werkstätten, Ateliers und Theatersäle. Für Angebote im Aussenraum werden Spielplätze, Innenhöfe, Dorfplätze oder Sportplätze genutzt. Die Bewirtschaftung, die Miete und der Unterhalt solcher Räume ist aufwendig und kostspielig – dieser Aufwand wird oft unterschätzt.

Den oft ehrenamtlich tätigen Anbietern/-innen wird die Arbeit wesentlich erleichtert, wenn sie gemeindeeigene Räumlichkeiten nutzen können. Auch bei professionell geführten Angeboten wie zum Beispiel Jugendtreffs soll geprüft werden, ob nicht die Gemeinde das Facility-Management übernehmen kann, denn Gemeinden verfügen über beträchtliches

Know-how im Bereich Immobilienbewirtschaftung und Raumpflege. Anbietende werden so entlastet und können ihre Ressourcen für die konkreten Angebote sowie die inhaltliche Arbeit nutzen.

Wie weiter?

Soll das Raummanagement optimiert werden, helfen folgende Fragen weiter:

- Gibt es Räumlichkeiten, die multifunktional und von verschiedenen Akteuren genutzt werden können? Dies erhöht die Auslastung und minimiert die Kosten pro Nutzung.
- Können Räumlichkeiten von Privatpersonen oder Institutionen für private Anlässe, regelmässige Nutzungen oder öffentliche Veranstaltungen gemietet werden? Existiert ein taugliches Mietreglement? Vermietungen generieren Einnahmen und fördern das aktive Gemeindeleben.
- Sind das Raumangebot und die Nutzungsmöglichkeiten genügend bekannt – sowohl intern als auch in der Bevölkerung?

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

*Muss jede Gemeinde ein eigenes
Gemeinschaftszentrum bauen? » » »*



Die Vorteile, alle Angebote und Räumlichkeiten unter einem Dach und in einer Organisation zu haben, liegen auf der Hand. Das ist das Modell der Zürcher Gemeinschaftszentren. Ist dies jedoch der einzige Weg, wie soziokulturelle Betriebe funktionieren können? Oder gibt es auch gute Alternativen, die finanzierbar und dennoch wirkungsvoll sind? Wie können die bewährten Funktionen von Gemeinschaftszentren für andere Modelle nutzbar gemacht werden?

Das Modell des Gemeinschaftszentrums als Ort, wo alles unter einem Dach stattfindet, vereinfacht die Vernetzung.

Das Modell der Stadt Zürich mit den 17 Gemeinschaftszentren, die teilweise als grosse Häuser zu diesem Zweck erstellt wurden, ist historisch gewachsen und hat sich über Jahrzehnte bewährt. Dennoch funktionieren auch andere Modelle.

Oftmals fehlt es in den Gemeinden nicht an konkreten Angeboten oder Infrastruktur. Ob die Angebote zentral oder über mehrere Standorte verteilt und von verschiedenen Anbietern getragen werden, ist nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass Angebote, Infrastruktur und Netzwerke für die Bevölkerung einfach zugänglich und gut erkennbar sind. Dafür sind eine übergeordnete Koordination und eine gemeinsame Klammer unerlässlich. Es braucht also nicht zwingend ein bauliches Dach, sondern vielmehr ein virtuelles Dach, damit soziokulturelle Angebote gut genutzt werden und sich die erwünschten Wirkungen entfalten.

Die Grundidee der Gemeinschaftszentren besteht darin, Orte und Anknüpfungspunkte zu bieten, wo Gemeinschaft entstehen kann, unabhängig vom konkreten Standort. Hergestellt werden kann diese Grundidee nicht nur über ein eigentliches Zentrum, sondern zum Beispiel auch in Form einer gemeinsamen Dachorganisation (wie eines Vereins oder einer Arbeitsgruppe), die eine koordinative Rolle übernimmt und deren Akteure sich regelmässig austauschen sowie eine Jahresplanung für die wichtigsten Aktivitäten und Veranstaltungen vornehmen. Die Klammer kann aber auch in Form eines gemeinsamen Auftritts gegen aussen erfolgen, wie etwa durch eine gemeinsame Webpräsenz.

Wie weiter?

Um beim «virtuellen Dach» anzusetzen, sind folgende Überlegungen wichtig:

- Vom Bestehenden aus denken: Welche soziokulturellen Angebote existieren in der Gemeinde? Dies können mietbare Räumlichkeiten (Kursräume, Festsäle, Ateliers), bestehende Angebote verschiedener Trägerschaften (Krabbelgruppen, Sprachcafés, Jugendarbeit, Werkatelier, Seniorentreff, Kurse, Veranstaltungen), aber auch Vereine, Gruppierungen und Freiwilligennetzwerke sein. Siehe dazu das Blatt «Soziokultur in Gemeinden: Welche Angebote zählen dazu?».
- Strategie und Zieldefinition: Was fehlt? Sollen bestimmte Zielgruppen oder Angebote gefördert werden?
- Sind die Angebote genügend sichtbar? Wie werden sie kommuniziert? Haben die Bewohner/-innen genügend Informationen, sei es über Angebote oder Möglichkeiten des Engagements? Soll die Gemeinde eine aktive Rolle in der Kommunikation übernehmen?
- Funktioniert die Vernetzung? Müsste die Gemeinde eine koordinative Funktion übernehmen?

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Welche Rolle spielt die Gemeinde? Können nicht Vereine und Ehrenamtliche übernehmen? » » »



» » » Eine häufig auftauchende Frage ist diejenige nach der Rolle und dem Auftrag der Gemeinde. In vielen Gemeinden werden Angebote sowohl von der Gemeinde selber (oft der Jugendtreff) als auch von Vereinen (zum Beispiel Familientreffs), Kirchgemeinden, Pro Senectute (Altersarbeit) und weiteren Akteuren geführt. Wenn die Gemeinde die Angebote besser koordinieren und auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abstimmen möchte, muss sie dann alles kontrollieren oder gar selber anbieten?

Ehrenamtliches Engagement ist auf die Unterstützung der Gemeinde angewiesen.

«Wir wollen den Vereinen nicht dreinreden und müssen auch nicht über alles Bescheid wissen, was läuft. Vieles organisiert sich von selbst.» Solche Aussagen waren des Öfteren zu vernehmen. Oft steht dabei die Befürchtung im Raum, dass zu viel Kontrolle die zivilgesellschaftlichen Angebote und Initiativen ersticken könnte. Gleichzeitig wird befürchtet, dass die Gemeinde noch mehr Aufgaben stemmen müsse. Tendenziell haben Vereine zunehmend Mühe, ihre Ehrenämter zu besetzen und Personen für ein langfristiges freiwilliges Engagement zu gewinnen. Bedingt durch gesellschaftliche Veränderungen erfolgt das Engagement vermehrt im Rahmen von Kurzeinsätzen und Projektarbeit.

Im Idealfall bietet die Gemeinde Vereinen und Organisationen einen Rahmen und Unterstützung an. Die Empfehlung geht dahin, einen guten Mix zwischen Selbstorganisation, Koordination, Steuerung und Unterstützung zu finden und eine aktive Rolle einzunehmen. Diese Rolle kann folgende Elemente beinhalten:

- Koordination und Vernetzung: Organisation von regelmässigen Treffen aller Vereine mit dem Ziel, eine gemeinsame Jahresplanung zu machen, Erfahrungen auszutauschen oder gemeinsame Veranstaltungen zu planen. So können Synergien genutzt und Doppelspurigkeiten vermieden werden.
- Regelmässiger Kontakt zu Vereinen und weiteren Akteuren und Schaffung einer Anlaufstelle auf Gemeindeebene, die Menschen vernetzt, Bedürfnisse abklärt, allgemeine Anfragen beantwortet usw.
- Schaffung einer Anlaufstelle für die unterschiedlichen Ressorts der Gemeindeverwaltung, um den Informationsfluss und die Koordination zu verbessern. Ein Vorschlag wäre, eine interne Arbeitsgruppe für Themen an der Schnittstelle

von Planung beziehungsweise Stadtentwicklung und Soziokultur zu bilden.

- (Mit-)Entwicklung von neuen Themen und Projekten wie etwa einer gemeinsamen Internetplattform, Zusammenschluss mehrerer Angebote oder Planung neuer Angebote, welche Synergien ermöglichen. Ein Beispiel hierfür wäre ein so genanntes Neighbourhood-Co-Working-Center, in dem sowohl Arbeitsplätze als auch Freizeitangebote, Mittagstische oder Spielgruppen untergebracht sind.
- Unterstützung der Bevölkerung bei neuen Ideen und Anliegen: Was braucht es an Bewilligungen für ein Strassenfest? Wie und wo erhält man finanzielle Unterstützung für die Umsetzung eines Fussballprojektes? Wie ist vorzugehen, wenn man ein Anliegen mit dem Gemeinderat besprechen möchte?

Wie weiter?

Eine Gemeinde muss sich bewusst sein, welche Rolle sie innehat oder innehaben will. Diese muss transparent sein. Möchte eine Gemeinde in das Zusammenleben und die Gemeinschaft investieren, dann empfiehlt es sich, diesbezüglich eine Strategie zu formulieren. Auf dieser Basis kann sodann eine gemeindeinterne Koordinations- und Vernetzungsstelle aufgebaut werden. Diese übernimmt Aufgaben, die von einzelnen Akteuren im Soziokulturbereich nicht erbracht werden könnten, aber der Bevölkerung einen Mehrwert bieten.

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Wie werden soziokulturelle Angebote und ihre Entwicklung gesteuert? » » »





Welche Möglichkeiten und Instrumente gibt es, um Angebote auch ohne Fachwissen zu steuern und bei Bedarf weiterzuentwickeln? Diese Frage wird erfahrungsgemäss selten gestellt, solange die Angebote gut funktionieren. Es kommt aber immer wieder vor, dass Angebote nicht mehr genutzt werden und sich der Bedarf verändert. Plötzlich wohnen in einem Quartier weniger Kinder, dafür mehr ältere Personen, ein langjähriger Verein löst sich aufgrund mangelnder Mitgliederzahlen auf oder im Jugendhaus verkehren immer weniger Jugendliche.

Nur wer sich finanziell beteiligt, kann auch steuern und bei Entwicklungen mitentscheiden.

Beim Umgang mit diesen Veränderungen kommen folgende Steuerungsmechanismen zur Anwendung:

Steuerung über finanzielle Beteiligung

Grundsätzlich kann man nur diejenigen Angebote steuern und beeinflussen, an denen man auch finanziell oder anderweitig beteiligt ist. Will eine Gemeinde daher auf die soziokulturellen Angebote Einfluss nehmen, muss sie sich daran beteiligen – finanziell oder mittels anderer Ressourcen (Räume, Support, Personal usw.). Unterstützen Sie einen Verein oder ein Angebot in keiner Weise, dann haben Sie auch keine Möglichkeit der Einflussnahme.

Steuerung über definierte Wirkungen

Wenn Sie berechtigt sind, (mit) zu entscheiden, lohnt es sich, bei allen Angeboten und Dienstleistungen zunächst zu definieren, welche Wirkung mit dem Angebot erzielt werden soll. Welchen Nutzen bringt das Angebot der Gemeinde? Was fehlt, wenn es das Angebot nicht mehr gibt? Ideen dazu finden Sie auf dem Blatt «Welchen Nutzen bringen soziokulturelle Angebote?».

Steuerung über Kennzahlen und klare Aufträge

Ist eine Strategie erarbeitet und sind die gewünschten Wirkungen definiert, ist es einfacher, die notwendigen strukturellen oder organisatorischen Veränderungen zu beschreiben, einzelne nächste Schritte und Meilensteine festzulegen oder auch Kennzahlen zu definieren. Kennzahlen sind zum Beispiel die Anzahl Personen, die einen Treff besuchen, die Dauer der Öffnungszeiten eines Angebots oder die Zahl der Vermietungen eines Raums.

Steuerung durch Einbezug aller Beteiligten

Die Erfahrung zeigt, dass Veränderungsprozesse auch bei soziokulturellen Angeboten Zeit brauchen und oft nicht von heute auf morgen möglich sind. Es lohnt sich und erhöht auch die Erfolgchance einer Veränderung, alle Beteiligten ins Boot zu holen, die Interessen der Involvierten zu berücksichtigen und den Prozess sorgfältig zu planen.

Wie weiter?

Für eine gute Steuerung und einen adäquaten Rahmen für Entwicklungen sind folgende Punkte wichtig:

- Strategie und Zielformulierungen: Klarheit über die beabsichtigten qualitativen und quantitativen Wirkungen
- Klare Zuständigkeiten
- Ein realistischer Zeitplan für die Umsetzung; lieber mit Bedacht als übereilt
- Alle wichtigen Beteiligten im Boot haben; auch an die ehrenamtlich Tätigen denken
- Regelmässige und transparente Überprüfungen
- Übereinstimmung von finanziellen Ressourcen und erwünschten Wirkungen

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Worauf ist bei einem Ausbau oder einer Reorganisation von Angeboten zu achten? » » »



» » » Wenn eine Gemeinde sich entschieden hat, soziokulturelle Angebote neu zu organisieren, muss sie sich überlegen, mit welchen Akteuren und Angeboten die Veränderungen erreicht werden sollen. Welche Ressorts der Gemeindeverwaltung und welche Politiker/-innen müssen angesprochen werden? Welche Vereine, Organisationen, Clubs, Stiftungen und Gruppierungen sind aktiv, welche wollen Veränderungen vorantreiben und das Zusammenleben verbessern? Wo oder bei wem sollen die Fäden zusammenlaufen?

Eine zentrale Stelle für die Koordination der Soziokultur löst viele Schnittstellenprobleme.

Gemeinden oder Städte im Wachstum sind mit soziodemografischen, raumplanerischen und soziokulturellen Veränderungen konfrontiert. Sie müssen sich überlegen, welche Antworten sie in den verschiedenen Bereichen auf die Entwicklungen haben oder, noch besser, welche bereichsübergreifenden Lösungen sie anstreben wollen.

Es gibt viele Arten von Freiwilligenengagement, die das Zusammenleben und die Gemeinschaft in Gemeinden stärken. Eigeninitiative ist ein wichtiger Faktor. Diese kann – wenn erwünscht – gefördert und/oder unterstützt werden. Die Gemeinden müssen deshalb wissen, wer (zum Beispiel Vereine, Gruppierungen, Kirchen, einzelne Einwohner/-innen, Bauträger und auch Genossenschaften) in den verschiedenen Bereichen aktiv ist und welche Gemeinderessorts einbezogen werden müssen. Eine Bestandsaufnahme von Angeboten und Aktivitäten sowie von deren Ansprechpersonen bietet sich an. Eine Übersicht dazu bietet das Blatt «Soziokultur in Gemeinden: Welche Angebote zählen dazu?».

In den Gemeindeverwaltungen sind Ressorts wie Jugend, Alter, Planung und Bau, Sport, Kultur, Schulen, Soziales von soziokulturellen Aufgaben tangiert.

Die Gemeindeverwaltungen unterscheiden sich recht stark, was die Einteilung von Ressorts und Aufgaben, die von ihnen wahrgenommen werden, betrifft. Auch die Verteilung der Ressourcen auf die Ressorts (Jugend, Familien, Integration, Freizeit, Sport ...) sind sehr unterschiedlich, was mit den jeweils spezifischen Herausforderungen und Gegebenheiten in den Gemeinden zusammenhängt. Ebenso vielfältig sind die Trägerschaften von Vereinen, Gruppen und kirchlichen Angeboten. Aus diesen Gründen gibt es keine allgemeingültige Lösung für alle Gemeinden.

Wie weiter?

Schnittstellen und Koordination sind für die Soziokultur und damit das Gemeinschaftsleben zentral. Die Einrichtung einer Koordinationsstelle, die die Fäden zusammenhält, ist entscheidend. Je nach Aufgabe sind unterschiedliche Akteure und Akteurinnen zu involvieren. Soziokultur muss nicht beim Sozialamt angesiedelt werden und darf nicht mit Sozialhilfe verwechselt werden. Das Präsidialamt/-departement ist für die Koordination prädestiniert. Mehr Hinweise zu diesem Thema bietet das Blatt «Welche Rolle spielt die Gemeinde? Können nicht Vereine und Ehrenamtliche übernehmen?».

Für die Umsetzung der neuen Aufgaben und die Koordination der Angebote sind gegebenenfalls externe Fachpersonen aus dem Bereich Soziokultur beizuziehen.

Verfasst von: ZHAW

Gemeinden im Wandel: gesellschaftliche Herausforderungen und soziale Innovation » » »

VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT UND SYSTEMLEHRE



Schon der Titel des vorliegenden Projektes weist auf den Wandel hin, mit dem die Gemeinden konfrontiert sind. Was ist unter Wandel zu verstehen? Von welchen gesellschaftlichen Herausforderungen ist hier die Rede? Und was bedeutet «soziale Innovation» in diesem Zusammenhang?



Soziale Innovation bedeutet, eine Antwort auf neue gesellschaftliche Herausforderungen zu haben.

Zum Begriff der sozialen Innovation gibt unter anderem der Bericht von W.I.R.E. (2014, S. 20, 37) im Auftrag des Schweizerischen Nationalfonds Aufschluss: «Soziale Innovationen lösen gesellschaftliche Herausforderungen, indem sie soziale Systeme verändern. Dabei können sie auch ökonomische Mehrwerte generieren. (...) Soziale Innovationen unterscheiden sich von technologischen Innovationen vor allem darin, dass sie einen Wandel der gesellschaftlichen Verhaltensweisen herbeizuführen versuchen und sich weniger in Form eines neuen Produktes erfolgreich im Markt behaupten.»

Welches sind nun die gesellschaftlichen Herausforderungen, die nach innovativen Lösungen im soziokulturellen Bereich verlangen?

- *Wachstum:* In vielen Gemeinden herrscht grosse Bautätigkeit, die Zahl der Zu- und Wegzüge ist oft hoch, was die Integration der Neuzuziehenden erschwert. Wie können die neuen Gemeindemitglieder willkommen geheissen und in die Gemeindestrukturen eingebunden werden, so dass sie längerfristig in der Gemeinde bleiben, sich zu Hause fühlen und sich für das Gemeinwohl engagieren?
- *Unsere Gesellschaft wird älter:* Es gibt immer mehr Menschen über 65 Jahre, und diese sind zunehmend bis ins hohe Alter aktiv. Diese Tatsache birgt sowohl Chancen als auch Herausforderungen und verlangt nach Anpassungen der Angebote.
- *Wohnen auf Zeit:* In vielen Gemeinden hat der Anteil der zugewanderten Bevölkerung in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Diese Tatsache stellt die Gemeinden vor neue Herausforderungen in Bezug auf die Zusammenarbeit und die Angebotsgestaltung im soziokulturellen Bereich. Wie können Zugänge geschaffen werden, die auch für die zugewanderte Bevölkerung Anknüpfungs- und Beteiligungsmöglichkeiten bieten?
- *Ehrenamt und Freiwilligkeit:* Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement wird weiterhin ein wich-

tiger Pfeiler des gesellschaftlichen Lebens in der Schweiz sein. Jedoch wird es in Zukunft weniger langfristiges, sondern mehr spontanes, punktuelleres und gezieltes Engagement geben.

- *Kinder haben weniger Freizeit:* Neben der weiteren Zunahme der Erwerbstätigkeit von Eltern verstärkt die Entwicklung hin zu Tagesschulen und Horten die Tatsache, dass immer weniger Kinder und Jugendliche freie Zeit haben. Welche Funktionen hat die Soziokultur hier noch? Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Schule?
- *Vernetzung von digital und analog:* Zwischen der analogen und der digitalen Welt gibt es kein Entweder-oder, sondern die beiden Welten verbinden sich. Wie können neue Technologien genutzt werden? Wie werden die realen, analogen Treffpunkte beibehalten?

Wie weiter?

Es gibt für diese Herausforderungen keine Patentrezepte. Das vorliegende Handbuch gibt Ihnen jedoch Anregungen und Hinweise, wie innovative Lösungen gefunden und umgesetzt werden können.

Verfasst von: Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Sozialräumliche Analysen:

Wozu dienen sie? » » »

RECHNUNGSGEBENDE VERFAHREN DER SOZIALRÄUMLICHEN ANALYSE



Welche Kenntnisse über eine Gemeinde sind für die Entwicklung soziokultureller Angebote erforderlich? Wie können die Bedürfnisse bestimmter Zielgruppen eruiert werden? Wie viel Analyse braucht es?



Analysen zur sozialräumlichen Entwicklung unterstützen eine gründliche und umfassende Planung.

In zahlreichen Gemeinden stehen bereits Analysen zur sozialräumlichen Entwicklung zur Verfügung, meist in ressortspezifischen Einzeldokumenten: Stadtentwicklungskonzepte, Analysen zur Standortentwicklung, Evaluationen von Sozial- und Bildungsangeboten usw. Ausserdem stellen die Kantone viele nützliche Daten zur Verfügung (z.B. Zürich unter statistik.zh.ch), eine Gesamtübersicht aller öffentlicher Statistiken ist verfügbar auf bfs.admin.ch/bfs/de/home/bfs/oeffentliche-statistik/system-oeffentliche-statistik/statistikinstitutionen-schweiz.html

Sozialräumliche Analysen, die Erhebung und Auswertung der entsprechenden Daten, können gezielt dazu eingesetzt werden, eine ressourcenorientierte und abgestimmte Planung räumlicher Entwicklungen und soziokultureller Angebote zu erreichen:

- *Soziodemografische Daten:* Alters- und Einkommensverteilung, Sozialhilfe-, Beschäftigten-, Mittelschülerquote, Arbeitslosenrate. In welchen Orten gibt es Defizite bezüglich Lebensqualität oder soziokultureller Angebote?
- *Vereinsleben:* Welche Vereine sind in welchen Bereichen aktiv?
- *Arbeitgeber, Arbeitsplätze, Läden, Betriebe:* Welche können allenfalls in soziokulturelle Aktivitäten einbezogen werden? Beispiele: Zentrumsentwicklungen, Erdgeschossnutzungen, Quartiersversorgung.
- *Planung:* Überbauungen, Zentrumsentwicklungen, Verkehrsprojekte, Verdichtung, neue Bau- und Zonenordnung – was bedeuten solche Vorhaben für die Bevölkerung? Diese Angaben ermöglichen den Überblick über zu erwartende soziodemografische und soziokulturelle Veränderungen und das rechtzeitige Aufgleisen von Massnahmen, die das Zusammenleben fördern.

- *Wohnraumversorgung:* Wie sieht der Wohnungsmix in der Gemeinde aus (Anzahl Kleinwohnungen mit ein bis zwei Zimmern, Einfamilienhäuser, Genossenschaften usw.)? Dies gibt Anhaltspunkte über Defizite und soziale Unterschiede.
- *Lageklassen:* Diese vermitteln einen Überblick über privilegierte und benachteiligte Wohnlagen und machen auf eine potenzielle Nachfrage nach soziokulturellen Angeboten aufmerksam.
- *Interviews* mit Vertretern/-innen der Fachressorts, Freiwilligen, Vereinen oder bestimmten Zielgruppen wie Neuzuziehenden ergeben einen Einblick in Defizite und Potenziale der gemeinschaftlichen Entwicklung. Mit qualitativen und partizipativen Zugängen können die Perspektiven von Einwohnern/-innen und Arbeitenden abgeholt werden. Rundgänge durch die Gemeinde sind empfehlenswert.

Wie weiter?

Da Stadtentwicklung und Soziokultur Querschnittsaufgaben sind, ist es empfehlenswert, eine Übersicht über die sozialräumliche Situation und zu erwartende Entwicklungen in der Gemeinde zu erstellen. Am besten erfolgt dies durch eine Abteilung, die bereits Schnittstellenfunktion hat. Wenn dies nicht möglich ist, sollte die Übersicht extern eingeholt werden, wie dies in Ortsplanungen mit dem Einsatz von Planungsbüros auch gemacht wird, zum Beispiel bei Fachpersonen aus der Sozialgeografie und der Stadtsoziologie.

Verfasst von: ZHAW

Was hat Stadtentwicklung mit Soziokultur zu tun? » » »



In der Schweiz gibt es 148 Städte, die mehr als 10 000 Einwohner/-innen haben. Viele von ihnen befinden sich in grösseren Agglomerationsräumen und haben in den letzten Jahren ein Bevölkerungswachstum von mehr als zwanzig Prozent erlebt. Was können Stadtentwicklung und Raumplanung tun, um Anliegen des Zusammenlebens in schnell wachsenden Gemeinden zu verbessern? Wie können öffentliche Räume mit hohen Aufenthaltsqualitäten geschaffen werden?

Stadtentwicklung ist nicht nur ein bauliches, sondern vor allem auch ein soziales Thema.

Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit gehören zu zentralen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und der Soziokultur. Die Ressorts Stadtentwicklung, Planung und Bauen sind sich zunehmend der sozialen Herausforderungen bewusst. Eine ressortübergreifende strategische Zusammenarbeit und die Teilhabe von Zielgruppen sparen Ressourcen.

Stadtentwicklung bedeutet, Zentren zu entwickeln, Siedlungsräume zu gestalten, Einkaufsmöglichkeiten zu planen, Verkehrsinfrastruktur aus- und umzubauen, Parks und Spielplätze zu erstellen. Stadtstruktur und öffentliche Räume bilden den Handlungsrahmen für das Zusammenleben. In den letzten Jahren haben verschiedene Faktoren zu einem Wandel des Urbanen beigetragen: Die ästhetische Inszenierung von öffentlichen Plätzen an Zentrumslagen, die zunehmende Verdichtung im Zuge der Innenentwicklung, die Entleerung von Ortskernen in Agglomerationen und Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum zeugen von widersprüchlichen Anforderungen und Bedürfnissen. Auf diese Herausforderungen müssen Raumplanung und Stadtentwicklung mit Ansätzen reagieren, die Soziale Arbeit und soziokulturelle Angebote gleichwertig miteinbeziehen. Soziokultur kann in diesem Zusammenhang beispielsweise Mitwirkungsverfahren bei der Gestaltung von Bauvorhaben, Initiierung von Aktivitäten in Neubausiedlungen oder Veranstaltungen zum Thema Lärm und weiteren Nutzungskonflikten bieten.

Wie weiter?

Die Entwicklung der Stadt soll sich nicht an partikulären Interessen allein, sondern auch an der Gemeinschaft ausrichten. Dabei lassen sich folgende Schnittstellenthemen als Schlüsselfaktoren benennen:

- Zentren und Erdgeschosse mit Nutzungen versehen, die kommerzielle Zwecke mit sozialen und kulturellen Anliegen verbinden.

- Begegnungsorte im öffentlichen Raum schaffen, Brachen als Chancen nutzen.
- Nahversorgung in Wohnquartieren mit Läden, Treffpunkten, Spielplätzen sicherstellen.
- Verkehrskonzepte, welche die Bedürfnisse verschiedener Nutzergruppen miteinbeziehen: Kinder verschiedenen Alters, Behinderte, Betagte.
- In vielen Gemeinden stehen mit der Siedlungsentwicklung nach innen und der damit verbundenen Mehrwertabschöpfung Mittel zur Verfügung, die zweckgebunden eingesetzt werden müssen. Die Schnittstelle von Planung, Bauen und Soziokultur bildet hier die Möglichkeit, qualitätsvolle Wohnsiedlungen, Freiräume und Begegnungsorte zu fördern.
- Urbane Qualitäten über gestalterische Konzepte hinaus für Alltagsräume definieren (vgl. NFP 65 ETH Zürich, Kretz und Kueng 2016): Aufenthaltsqualität, Diversität, Zugänglichkeit, Adaptierbarkeit, Durchlässigkeit, Vernetzung usw.

Für diese Aufgaben braucht es viel Schnittstellenarbeit und Koordination. Der Austausch zwischen den verschiedenen Ressorts in den Gemeinden, wie Planung, Integration, Kultur, Alter, Jugend usw., ist dafür unerlässlich. Im Idealfall wird eine Koordinationsstelle geschaffen, die diese Themen federführend behandelt.

Verfasst von: ZHAW



Forschungsprojekt und Ergebnisse » » »

PROJEKT UND ERGEBNISSE



Zusammenfassung des Forschungsprojekts

Autorin: Gabriela Muri Koller, ZHAW

Weshalb ein Forschungsprojekt über soziokulturelle Angebote für Gemeinden im Wandel?

Ausgangslage und Fragestellung: Gesellschaft in Bewegung – neue Themen von Gemeinden im Wandel

Zahlreiche Gemeinden stehen heute aufgrund demografischer und wirtschaftlicher Wandlungsprozesse vor neuen Herausforderungen: Bevölkerungswachstum, Umschichtung von Milieus, Konzentration von homogenen Bevölkerungsgruppen und wachsende Mobilität der Bevölkerung sind einige davon. Die meist historisch gewachsenen Verwaltungsstrukturen sind hier gefordert, ihre soziokulturellen Angebote innovativ auf die gegenwärtigen Entwicklungen abzustimmen und dabei gleichzeitig an bestehende Angebote im Bereich der Quartier-, Freizeit- und Jugendarbeit sowie der Tagesstrukturen anzuknüpfen.

Ausgangslage im vorliegenden Projekt bildet daher die übergeordnete These, dass gegenwärtige Agglomerationsgemeinden von spezifischen Herausforderungen im Hinblick auf die demografische Entwicklung sowie auf ökonomische und institutionelle Voraussetzungen betroffen sind. Hier setzte das Projekt an und zielte darauf ab, neue Modelle von soziokulturellen Angeboten zu entwickeln, die den zentralen Herausforderungen gerecht werden.

Projektziele: Investitionen in das Zusammenleben und die Soziokultur lohnen sich

Grundlegendes Ziel des Projektes ist es, Handlungsfelder, Strukturen und Wege aufzuzeigen, wie Gemeinden soziokulturelle Angebote ressourcen- und wirkungsorientiert steuern und entwickeln können. Im Projekt wurden daher soziokulturelle Modelle für die Pilotgemeinden Illnau-Effretikon, Schlieren und Wädenswil entwickelt, die spezifische Bedürfnisse der Gemeinden wie die Berücksichtigung von bestehenden Angeboten, Stadtentwicklung sowie neuen Zielgruppen miteinbeziehen. Ein zentrales Anliegen des Projektes ist es zu belegen, dass eine systematisch auf aktuelle Anforderungen ausgerichtete Planung soziokultureller Angebote im Interesse der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung einer Gemeinde ist.

Der Blick auf das Zusammenleben aus Sicht verschiedener Disziplinen:
Über Ressortgrenzen hinausdenken fördert Innovation

Theoretischer Rahmen: Spannungsfelder führen zu neuen Herausforderungen

Der theoretische Rahmen im vorliegenden Projekt vereint Perspektiven aus unterschiedlichen Disziplinen wie Stadtentwicklung, Demografie, Sozialgeografie und Soziale Arbeit mit dem spezifischen Blick auf Soziokultur und Community Development. Zahlreiche Folgen raumplanerischer, demografischer, wirtschaftlicher und sozialer Wandlungsprozesse wirken sich auf die Rollen und Aufgaben von Sozialer Arbeit und Soziokultur in den Gemeinden aus. Oelschlägel (2013: Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer parteiichen Perspektive, S. 46) nennt hier die folgenden drei Problembereiche: die sozioökonomische und kulturelle Segregation in standortschwachen Gebieten, die Migrationsproblematik sowie die Problematik der Intergenerationalität, die sowohl spezifische Folgen der Überalterung als auch jugendspezifische Konflikte umfasst. Die drei Themenfelder überlagern sich und sind eng mit städtebaulich-räumlichen Entwicklungen verbunden: «Will Stadtentwicklung darauf reagieren, braucht sie daher die Soziale Arbeit.» (Oelschlägel 2013, S. 46) Aus Sicht der Siedlungsentwicklung können ergänzend die wachsende Arbeits- und Freizeitmobilität im Alltag sowie die Vielfalt von Lebensentwürfen und Wertvorstellungen genannt werden. Das Projekt legt daher einen Schwerpunkt auf die Schnittstellen von Planung, Raumentwicklung, Sozialer Arbeit und Soziokultur. Es wird die These vertreten, dass aktuelle Herausforderungen von Gemeinden durch charakteristische Spannungsfelder zwischen Stadtentwicklung, Sozialpolitik, demografischem Wandel und aktuellen Herausforderungen in Praxisfeldern der Sozialen Arbeit definiert werden können (vgl. Kretz, Kueng [Hg.]: Urbane Qualitäten; Friedrich, Muri, Santin 2010: Selbstbild und Wohnideale in der S5-Stadt, S. 175–204).

Die Spannungsfelder entstehen

- zwischen Folgen des soziodemografischen Wandels und Konzepten der Stadtentwicklung, die zu Herausforderungen für Praxisfelder der Sozialen Arbeit führen;
- zwischen dem Ziel, Siedlungsentwicklung nach innen zu fördern, und der Mobilität von Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Arbeitskräften, die von den Gemeinden wegpödeln statt Zentren zu beleben und lokale Angebote zu nutzen;
- aufgrund der Herausforderung für Expertinnen und Experten soziokultureller Angebote, die in einem komplexen Umfeld von Verwaltungsressorts, heterogenen Bevölkerungsgruppen und Freiwilligenarbeit Schwerpunkte setzen müssen.

Die Spannungsfelder tragen dazu bei, dass Angebote zur Förderung des Zusammenlebens in einer Gemeinde laufend angepasst und flexibel entwickelt werden müssen. Vor diesem Hintergrund wurden im vorliegenden Projekt der theoretische Bezugsrahmen sowie unterschiedliche Fachperspektiven miteinbezogen. Die beschriebenen Spannungsfelder stehen in engem Bezug zu Erwartungen an die Leistungserbringer der Fachressorts Gesellschaft und Soziales sowie Stadtentwicklung in den Gemeinden.

Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Praxis führen zu neuen Fragestellungen

Vorgehen und Methoden

Im Projekt wurde die Auswertung quantitativ erhobener Daten mit qualitativen Verfahren der Zustands- und Prozessanalyse in den drei Pilotgemeinden kombiniert (vgl. Flick 2005: Design und Prozess qualitativer Forschung, S. 255–256). Der Einbezug quantitativ erhobener Daten ermöglichte auf der einen Seite die Analyse sozialstruktureller Kontextfaktoren zur demografischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung in den Gemeinden. Auf der anderen Seite wurden Schlüsselakteure der Ressorts Stadtentwicklung und Soziales in den Gemeinden im Rahmen von Experteninterviews zu aktuellen Herausforderungen und der ressortübergreifenden Zusammenarbeit befragt (vgl. Kelle, Erzberger 2005: Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz, S. 308).

Methodisch lässt sich das Projekt in folgende Schritte unterteilen:

- Soziodemografisches Profil der Pilotgemeinden: Bestandsaufnahme Medien- und Dokumentenanalyse, sekundärstatistische Datenanalyse, Experteninterviews mit Schlüsselakteuren der Ressorts Stadtentwicklung und Soziales auf Basis aktueller soziodemografischer, ökonomischer, politischer und institutioneller Voraussetzungen
- Synthese Bestandsaufnahme: vergleichende Auswertung zwischen den Gemeinden
- Bestandsaufnahme bestehender soziokultureller Angebote auf Basis verschiedener Modelle
- Modellanalyse: Bestandsaufnahme und Analyse von Modellen soziokultureller Einrichtungen und Kategoriensysteme als Basis für gemeindespezifische Angebote mittels Literaturrecherchen und Experteninterviews
- Schnittstellenanalyse: Koordination von Sozialplanung und Raumplanungsprozessen mit der Auswertung bestehender Daten und qualitativen Verfahren der Analyse von Experteninterviews
- Entwicklung einer Matrix zur Kategorisierung bestehender und neuer soziokultureller Angebote
- Entwicklung spezifischer Modelle im Rahmen von Workshops in Pilotgemeinden

Dem Vorgehen liegt ein transdisziplinäres Forschungsverständnis mit folgenden Prinzipien zugrunde (Bergmann u. a. 2010: Methoden transdisziplinärer Forschung, S. 18–46):

1. Die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Praxis werden zu Schlüsselfaktoren für die Transformation gesellschaftlicher Probleme.
2. Das Fallbeispiel der jeweiligen Gemeinde ergibt spezifische Problemkonstellationen, die zu neuen Fragestellungen und Methoden im Projektdesign führen.
3. Die Methodenentwicklung erfolgt daher in Bezug auf ein konkret beforschtes gesellschaftliches Problem.
4. Praxiswissen liegt in unterschiedlich gefasster und gesichteter Form vor und wird in einem ständigen Integrationsprozess mit Forschungsfragen verknüpft.
5. Innovatives Potenzial: Gesellschaftliche Entwicklungen führen zu neuen methodischen Herausforderungen.

Im vorliegenden Projekt zeigte sich beispielsweise erstens, dass in vielen Gemeinden der Überblick über Angebote in den Bereichen Soziokultur, Kultur, Bildung, Freizeit und Sport fehlt, dass jedoch eine Erhebung der Angebote ein offenes Modell der systematischen Sammlung erfordert, das für die meist knapp bemessenen Stellenressourcen handhabbar ist. Zweitens zeichnete sich eine zu wenig etablierte Zusammenarbeit zwischen den Ressorts Soziales und Stadtentwicklung ab, was die Entwicklung von neuen Formen der Zusammenarbeit, zum Beispiel im Rahmen einer Arbeitsgruppe Gesellschaft, aber auch die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache notwendig machte.

Mehr zu den Ergebnissen finden Sie im Teil «Ergebnisse des Forschungsprojekts».

Ergebnisse des Forschungsprojekts

Autorin: Gabriela Muri Koller, ZHAW

Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft im Wandel: Soziokultur als Schlüsselfaktor miteinbeziehen

Ergebnisse im Spiegel allgemeiner Entwicklungen

Alle drei Pilotgemeinden Illnau-Effretikon, Schlieren und Wädenswil stehen unter Entwicklungsdruck, mehr Einwohner/-innen und Arbeitsplätze zu gewinnen. Als gemeinsame Schlüsselfaktoren erweisen sich auch mit Blick auf andere Agglomerationsgemeinden:

- Verkehr und Mobilität: Die drei Gemeinden verfügen über eine hohe Standortgunst mit ÖV-Anschluss. Dies generiert in einer Agglomeration Fliehkräfte mit hohen Wegpendlerzahlen. Herausforderungen ergeben sich daher in unterschiedlichem Masse durch Wegpendelnde und heterogene Bevölkerungsgruppen: zum Beispiel Alteingesessene, Neuzuziehende und Zu- oder Wegpendelnde, die den Alltag nicht in den Gemeinden verbringen und damit die Zentren zu wenig beleben.
- Stadt- und Siedlungsentwicklung: Die Steigerung der Aufenthaltsqualität und damit des Potenzials für Begegnungen im öffentlichen Raum ist hingegen in allen Gemeinden Bestandteil der Stadt- und Freiraumentwicklung. Schnittstellen zu soziokulturellen Angeboten bergen hier ein hohes Potenzial für Synergien, das zu wenig genutzt wird.

Ergebnisse im Vergleich zwischen den Gemeinden

Neben gemeinsamen Herausforderungen weisen die drei Gemeinden auch unterschiedlich gelagerte Problemfelder auf, so in Bezug auf folgende Themen (vgl. Klaus 2018: Sozialräumliche Analyse – Vergleiche Gemeinden; Hermann/Sotomo 2014: Schlierens Wandel in sozialgeographischer Perspektive):

- Demografische Entwicklung – Bevölkerung: Daten zu Arbeitslosigkeit und Sozialhilfequoten verweisen auf den Integrationsbedarf heterogener Gruppen in Schlieren mit statusniederen und in Wädenswil mit statushohen Berufen hin. Illnau-Effretikon liegt zwischen den Werten der beiden anderen Gemeinden.
- Wirtschaft: Schlieren weist als Arbeitsstadt eine Beschäftigungsquote von 94 Prozent und hohe Anteile

in den Branchen Dienstleistungs- und Wissensökonomie auf. Als Herausforderung erweist sich dabei die Zusammenführung mit dem Alltag in der Gemeinde. In Wädenswil ergibt sich diese Herausforderung durch Expats und Studierende an Fachhochschulen. In Illnau-Effretikon stellt sich aufgrund der zahlreichen Wegpendler die Frage möglicher Anstrengungen bezüglich Unternehmensansiedlung.

- Siedlung – sozialräumliche Segregation: In allen drei Gemeinden ergeben sich Herausforderungen bezüglich segregierter Wohnquartiere; hier ist das Angebot an günstigen Wohnungen, Infrastruktur für den persönlichen Bedarf und spezifischen Massnahmen in bestimmten Quartieren zu prüfen.
- Steuern – Aufwand für die soziale Wohlfahrt: In allen drei Gemeinden ist der Aufwand für die soziale Wohlfahrt seit 1995 um mehr als die Hälfte gestiegen, wobei Schlieren den höchsten Aufwand hat. Demgegenüber zeigten sich in Wädenswil doppelt so hohe Nettoaufwendungen für Kultur und Freizeit in einer eigenständigen Bearbeitung der Entwicklung soziokultureller Angebote im Rahmen des Projekts.

Ergebnisse zu spezifischen Herausforderungen der Gemeinden

Die drei Pilotgemeinden stehen neben gemeinsamen auch vor spezifischen Herausforderungen. Im Rahmen des Projektes wurden daher vom Projektteam ZHAW für jede Gemeinde Problemstellungen, Thesen, Ziele und Massnahmen vorgeschlagen. Die Thesen wurden in den Gemeinden im Rahmen von Workshops mit Schlüsselakteuren diskutiert und es wurden Prioritäten für Ziele und Massnahmen festgelegt. Auf Grundlage dieser prioritär bestimmten Ziele und Massnahmen wurde unter Leitung der Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren in jeder Gemeinde ein Workshop zu Zielen und Wirkungen der Soziokultur durchgeführt. Die Ergebnisse dieses Prozesses werden im Folgenden modellhaft für spezifische Ziele in Gemeinden zusammengefasst.

Zwischen Gemeinschaftszentrum und Fussballverein: Übersicht und Kriterien ermöglichen es, gezielt Prioritäten zu setzen

These 1

Überblick und Koordination von Angeboten:

Der Überblick über bestehende Angebote sowie die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen betroffenen Ressorts wie Präsidiales, Soziales, Kultur, Freizeit und Schule stellen in vielen Gemeinden eine Herausforderung dar. Damit verbunden ist die Frage, wer gemeindeintern, aber auch zwischen externen Anbietern für die Triage verantwortlich ist. Synergien zu nutzen und Doppelspurigkeiten zu vermeiden, wird damit zur ständigen Aufgabe.

Praxistest Kriterienraster: Im Rahmen eines Praxistests wurden die soziokulturellen Angebote in den Gemeinden zwei verschiedenen Kategorisierungsraster mit bestimmten Kriterien zugeordnet und dabei Vor- und Nachteile evaluiert.

- a) Tätigkeitsfelder und Funktionen der Soziokulturellen Animation nach Hangartner: Die Kriterien beziehen sich auf politische Ressorts und Tätigkeitsfelder wie Gemeinwesenentwicklung, niederschwellige Angebote für kulturelle Beteiligung usw. (Hangartner 2010 // 2013, S. 265–322)
- b) Leistungen städtisch finanzierter Soziokultur (Sozialdepartement Stadt Zürich 2016) auf Basis der folgenden Kriterien:
 - Kostenelemente – soziokulturelle Infrastruktur: Bereitstellen und Vermieten
 - Soziokulturelles Grundangebot: Begegnungsorte, Aktivieren und Befähigen, Unterstützen von Eigeninitiative, Arbeit im Quartier und Information
 - Soziokulturelle Projekte: neue Angebote

Die Analyse und Auswertung der Evaluation hat gezeigt, dass das Kategorienraster der Stadt Zürich Vorteile bei der Weiterentwicklung für Gemeinden aufweist, insbesondere weil Wirkungen und Funktionen definiert werden können. Das Modell von Hangartner weist Vorteile bezüglich Implementierung der Ziele in politische Ressorts auf und ist mit den Ressorts Kultur, Sport, Freizeit offener definiert als der konzeptionelle Rahmen der Soziokultur. Auch im Hinblick auf Informationen für Neuzuzüger auf einer Webseite der Gemeinde sind die Tätigkeitsfelder einfacher zu kommunizieren. Als Instrument für die Struktur einer Matrix für soziokulturelle Angebote in

einer Gemeinde ist daher das Modell «Leistungen städtisch finanzierter Soziokultur» als Analyseinstrument für verwaltungsinterne Entscheide geeigneter. Um die Ergebnisse zu Zielen, Zielgruppen und Wirkungen für die (Re-)Organisation von Verwaltungsressorts und die Kommunikation nach aussen zu verwenden, ist das Modell Hangartner einzubeziehen.

Ziele:

- Die Gemeinde möchte den Überblick über die Angebote systematisch erfassen.
- Die Gemeinde plant eine Reorganisation der Verwaltung und möchte Verwaltungsabteilungen und/oder Institutionen zusammenlegen (zum Beispiel regional verteilte Jugendtreffs).
- Die disperse Siedlungsstruktur stellt eine Herausforderung dar; hier gilt es, Synergien zwischen den Angeboten zu nutzen, beispielsweise durch einen Zusammenschluss mehrerer Gemeinden, verstreuter Siedlungskerne oder Weiler.

Massnahme: Matrix soziokultureller Angebote als Steuerungsinstrument

1. Überblick über Angebote in den Bereichen Soziokultur, Freizeit, Kultur, Bildung ausserhalb Schule, Sport, Vereine usw. als pragmatisches Instrument, um aktuelle sowie zukünftige Angebote zu prüfen.
2. Diskussion über angestrebte Ziele und Wirkungen
 - Welches sind die angestrebten Wirkungen der eingesetzten Ressourcen?
 - Wie sollen die Massnahmen im Hinblick auf das Gemeinschaftsleben gebündelt werden?
 - Reorganisation: Bündelung und Schnittstellenproblematik minimieren
 - Verbesserung von Zusammenarbeit, Vernetzung, Triage: stadintern, aber auch zwischen den einzelnen Anbietern, Synergien nutzen, Doppelspurigkeiten vermeiden
3. (Weiter-)Entwicklung einer gemeinsamen Vision zu soziokulturellen Angeboten
4. Koordination der Angebote mit dem Ziel einer regionalen Integration
5. Prüfung Gemeinschaftszentrum als Dachorganisation mit koordinativen Aufgaben

Gemeindezentren beleben – qualitätsvolle Siedlungsentwicklung nach innen ermöglichen

These 2

Zentrumsentwicklung:

Die Stadtplanung erfolgt oft ohne Verknüpfung mit sozialen Herausforderungen. Die Zentrumsentwicklung als exemplarisches Schnittstellenthema bietet hier Chancen für Begegnung und Soziokultur, um zentrifugale Entwicklungen aufzufangen. Beispiele: Neuplanung Bahnhofgebiet, Aufwertung Zentrumszone, Verdichtung Zentrumszone.

Ziel:

Es soll ein urbanes Zentrum gefördert werden, das belebt ist und den sozialen Zusammenhalt stärkt, um zentrifugale Entwicklungen aufzufangen: zum Beispiel mittels einer Neuplanung des Bahnhofgebiets oder einer Aufwertung beziehungsweise Verdichtung der Zentrumszone.

Massnahmen:

1. Bildung einer Arbeitsgruppe «Schnittstellenprojekte» zwischen Stadtentwicklung und Soziokultur, um für folgende Fragen Entscheidungsgrundlagen zu erarbeiten:
 - Bestimmen von Zielgruppen, die von der Gemeinde wegendeln (Basis: soziodemografische/ sozialräumliche Daten)
 - Bestimmen von Zielgruppen, die Angebote im Alltag an Zentrumszone nutzen könnten (Basis: bestehende Erhebungen Standortförderung, qualitative Befragung von KMU, Experten Soziokultur, Freizeit in der Gemeinde)
2. Entwickeln von Angeboten mit Gemeinde und privaten Anbietern (Dienstleistung, Stiftungen, Freiwillige usw.), die Synergien ermöglichen: zum Beispiel Neighbourhood-Co-Working-Center mit Freizeitkursen und Kleinkinderspielgruppen
3. Kunden für das Gewerbe gewinnen: Dienstleistungsangebot in Zentrumszone im Hinblick auf neue Zielgruppen prüfen

These 3

Siedlungsentwicklung nach innen – Mehrwertabschöpfung:

In zahlreichen Gemeinden stehen mit der Siedlungsentwicklung nach innen und der damit verbundenen Mehrwertabschöpfung Mittel zur Verfügung, die zweckgebunden eingesetzt werden müssen. Die Schnittstelle von Planung, Bauen und Soziokultur bietet hier die Möglichkeit, Konzepte zur Mehrwertabschöpfung zu erstellen und Qualitätskriterien zur Verdichtung festzulegen, um dadurch qualitätsvolle Wohnsiedlungen, Freiräume und Begegnungsorte zu fördern.

Ziel:

Konzept Mehrwertabschöpfung – Qualitätskriterien für Verdichtung festlegen

Massnahmen:

1. Bildung einer Arbeitsgruppe «Konzept Mehrwertabschöpfung», um Qualitätskriterien für Verdichtung und soziale Nähe zu erarbeiten. Grundsatz: Förderung von Nachverdichtung mit Massnahmen zur Förderung von Begegnungsmöglichkeiten in Freiräumen verbinden
2. Analyse der Verdichtungsgebiete: Koordination mit Angeboten Soziokultur
3. Analyse von Gebieten mit Segregationstendenzen: Entwicklung Angebote Soziokultur
4. Bestimmung Gebiete mit Gestaltungsplanpflicht: Bauliche Verdichtung mit hohen Qualitätsanforderungen bezüglich Architektur, Freiraum und Nutzungsvielfalt verbinden
5. Siedlungs- und Freiraumqualität: Räume zum Verweilen und vernetzte Grünflächen schaffen
6. Instrumente Planungs- und Baubewilligungsverfahren: Integration Alltagsqualitäten mit Merkblättern (vgl. zum Beispiel Winterthur: Merkblätter im «Handbuch Raum für Bewegung und Sport»)

Zielgruppen ansprechen und im Quartier vernetzen: mobile Lebensweise, heterogene Zielgruppen und Begegnungen im Alltag als Herausforderung

These 4

Wachstumsboom zieht heterogene Gruppen ohne Bezug zur Gemeinde an:

Wachstum und demografischer Wandel ziehen in zahlreichen Gemeinden mobile Gruppen ohne Bezug zur Gemeinde an. Daraus ergeben sich verschiedene Herausforderungen: a) Internationale Zuwanderungsgruppen ziehen in die Gemeinde, die ihren Alltag ausserhalb verbringen; b) Die Gemeinde wird zum Ausweichstandort für aus urbanen Zentrums-lagen «Verdrängte»; c) Der Unterschied von Altersstruktur und Milieus zwischen Zugewanderten und Ansässigen vergrössert sich; d) Die hohe Alltagsmobilität von der Gemeinde weg fördert den geringen Zusammenhalt (vgl. zum Beispiel die ÖV-Quote); e) Die Laufkundschaft für das Gewerbe bleibt weg, da viele pendeln. Die heterogenen Zielgruppen sind zunächst zu eruieren, um sie gezielt erreichen zu können.

Ziel:

Heterogene Zielgruppen eruieren – Zielgruppen erreichen

Massnahmen:

1. Bildung einer Arbeitsgruppe «Heterogene Zielgruppen», um Entscheidungsgrundlagen zu erarbeiten
2. Bestimmen von Zielgruppen, die von der Gemeinde wegpendeln (Basis: soziodemografische Daten)
3. Identifikation mit der Gemeinde: Gründe für Wegzüge eruieren
4. Welche gemeinsamen Bedürfnisse im Alltag haben Alteingesessene und jüngere Zuzügergruppen, die als gemeinschaftsstiftend betrachtet werden könnten?
5. Entwickeln von Angeboten mit der Gemeinde und privaten Anbietern

These 5

Soziale Effekte von Neubauwohnungen und Segregation:

Grossflächig erstellte Neubaugebiete verstärken in Gemeinden mit heterogenen Statusgruppen die Segregationstendenzen. Der Plan, durch höherpreisige Neubauwohnungen statushöhere Gruppen anzuziehen, funktioniert nur bedingt. Die Identifikation mit dem Quartier und die Vernetzung unter den Bewohnerinnen und Bewohnern müssen daher gefördert werden. Die Quartiere müssen erreicht und die Zielgruppen im Wohnumfeld vernetzt werden.

Ziel:

Quartiere erreichen – Zielgruppen im Wohnumfeld vernetzen

Massnahmen:

1. Definition von Quartieren/Gebieten mit Handlungsbedarf
 2. Eruierung der Zielgruppen in diesen Gebieten
 3. Prüfung von bestehenden soziokulturellen Angeboten (staatlich geförderte und freiwillige)
 4. Entscheid über Prioritätensetzung und Förderung
- Mögliche Kriterien:
Integration der heterogenen Bevölkerungsgruppen durch Information,
Förderung von Begegnungsorten im Quartier,
Förderung von Eigeninitiative bei im Quartier aktiven Gruppen

Bestehende Räume effizient nutzen – Synergien mit Angeboten von Freiwilligen einbeziehen

These 6

Angebot Räume und Infrastruktur:

Das Angebot an räumlicher Infrastruktur für soziokulturelle Aktivitäten ist vielfältig. Viele Räume in den Gemeinden werden jedoch ausschliesslich durch einzelne Akteure beziehungsweise Vereine genutzt. Vorhandene Raumkapazitäten werden nicht ausgeschöpft und es besteht oft wenig Flexibilität bei der Raumvergabe. Damit gehen finanzielle Mittel verloren, die mit einer zielgerichteten Bewirtschaftung eingespart oder für neue Angebote genutzt werden könnten.

Ziel:

Räume für Soziokultur nutzen und zielgerichtet bewirtschaften

Massnahmen:

1. Analyse von Nutzung und Kosten der vorhandenen Räumlichkeiten inklusive Neubauten, Leerständen und für Zwischennutzungen
2. Wirtschaftlichere Nutzung der Liegenschaften durch Auslastung als prioritäres Ziel definieren
3. Flexibilisierung der Vergabekriterien für die Raumnutzung ermöglichen: zum Beispiel durch eine Raum-Koordinationsstelle, Zusammenarbeit mit Hauswartung
4. Integration der heterogenen Bevölkerungsgruppen als Kriterium: Information, Begegnungsorte, Eigeninitiative, Synergien von Vereinen und Freiwilligen nutzen
5. Workshop zu angestrebten Zielen und Wirkungen durchführen, um Kriterien für die Raumvergabe zu definieren, zum Beispiel:
 - Die Standorte der soziokulturellen Angebote bauen auf Bestehendem auf
 - Die Soziokultur trägt zu Integration, Identifikation und sozialer Entwicklung bei
 - Die Stadt übernimmt eine aktive und koordinierende Rolle
 - Die Standorte sind sowohl zentral als auch dezentral

These 7

Bestehende Freizeitanlage umnutzen:

Die intensive Wohnbautätigkeit mit demografischen Folgen führt in einigen Gemeinden mit bestehenden Freizeitanlagen zum Bedarf an neuen Angeboten für Mittelschichtangehörige und Expats. Der Ausbau der Tagesstrukturen in Schulen erfordert zudem eine vermehrte Koordination von Angeboten in der Freizeit. Die Verfügbarkeit von stationären und mobilen Angeboten muss geprüft werden, da Zielgruppen wie Kinder und Jugendliche mehr Zeit in Tagesstrukturen verbringen.

Ziel:

Erneuerung Angebote in bestehender Freizeitanlage

Massnahmen:

1. Freizeitanlage: zu wenig genutztes Angebot evaluieren
2. Angebotsevaluation Freizeitanlage im Hinblick auf Wirkungen, Zielgruppen, Nutzung und Kosten
3. Zielgruppenorientierung neu priorisieren
4. Aktualität der Themen prüfen: zum Beispiel Freizeitinteressen Expats; Arbeitsintegration Jugendliche
5. Räume für Integrationsziele in Koordination mit Sozialpolitik prüfen
6. Gemeinsames Dach mit anderen Angeboten zum Beispiel für Freizeitanlage und Jugendhaus prüfen
7. Kosten und Nutzen der Ausstattung analysieren: Prüfung der Möglichkeit einer Vermietung an weitere Akteure
8. Prüfung, ob Angebote ausgelagert oder temporär beziehungsweise mobil angeboten werden können

Zusammenfassung und Ausblick: neue Modelle für Gemeinden im Wandel

Die Ergebnisse spiegeln zum einen typische Herausforderungen in Agglomerationsgemeinden: Alle Gemeinden stehen unter Entwicklungsdruck, mehr Einwohner/-innen und Arbeitsplätze zu gewinnen. Die demografische Entwicklung der Bevölkerung verweist auf Integrationsbedarf heterogener Gruppen mit unterschiedlichen Akzenten. In Schlieren treffen Alteingesessene, verschiedene Statusgruppen und Migrationskontexte aufeinander. In Wädenswil gehören Expats mit statushohen Berufen zu neuen Zielgruppen. Alle Gemeinden verfügen über eine hohe Standortgunst mit ÖV-Anschluss. Dies generiert Fliehkräfte mit hohen Wegpendlerzahlen. Herausforderungen ergeben sich hier durch Bevölkerungsgruppen, die den Alltag nicht in der Gemeinde verbringen und die Zentren zu wenig beleben. Die Steigerung der Aufenthaltsqualität in Zentrums-lage fördert jedoch die Standortgunst für das lokale Gewerbe und Begegnungen im Alltag. In allen Gemeinden besteht Handlungsbedarf in segregierten Wohnquartieren, bei denen das Angebot an günstigen Wohnungen, Infrastruktur und spezifischen soziokulturellen Angeboten Entwicklungspotenziale anzeigt. Die Ergebnisse dienen in unserem Projekt als Grundlage für die Entwicklung von sieben Thesen und daraus abgeleiteten Massnahmen. Diese Massnahmen sind in diesem Handbuch beschrieben und erlauben auf Basis vorhandener Ressourcen und einer Struktur, in die die Angebote eingebettet sind, die Steuerung und Entwicklung soziokultureller Angebote über Wirkungsziele. Die Massnahmen und Wirkungsziele bilden die Grundlage für spezifische Modelle, die entsprechend den Bedürfnissen der Gemeinden eine flexible Weiterentwicklung soziokultureller Angebote ermöglichen.

Entscheidend für eine innovative Entwicklung der Angebote sind je nach Grösse, finanziellen Ressourcen und Verwaltungsorganisation der Gemeinde ein gemeinsames Dach mit einer Schlüsselperson, die Angebote koordiniert und über Ressortgrenzen hinaus vernetzt, eine Arbeitsgruppe oder ein Ressort Gesellschaft, welche die Verankerung von Soziokultur in der Gemeinde sichern und flexibel auf Wandlungsprozesse eingehen können. Grundlegend ist zudem der Wille, finanzielle Mittel der Gemeinde in die Entwicklung von soziokulturellen Angeboten zu investieren.

Literatur

- Becker, M. (2014). *Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit in der Sozialen Arbeit* (Handlungsfelder Sozialer Arbeit). Stuttgart: Kohlhammer.
- Bergmann, M., Jahn T., Knobloch, T., Krohn, W., Pohl, C., Schramm, E. (2010). *Methoden transdisziplinärer Forschung*. Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Bischof, N., Hirsiger, A., Dellsperger, R., Martin, E., Diethelm, E., Troxler, U., Gebhard, H., Wirz, M. & Guntern, R. (2008). Arbeitspapier GWA Kerngruppe Version 4.
- Bundesamt für Raumentwicklung ARE (2013). *Die Zukunft, die wir wollen*. Bern: Bundesamt für Raumentwicklung ARE. Zugriffen 9.1.2017.
- Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Hrsg.) (2016). Quartierentwicklung [Themenheft]. *forum raumentwicklung* 44 (3). Bern: Bundesamt für Raumentwicklung ARE (Informationsheft).
- Bundesamt für Raumentwicklung ARE, Bundesamt für Wohnungswesen BWO, Staatssekretariat für Migration SEM, Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB & Eidgenössische Kommission für Migrationsfragen EKM (2017). *Handbuch Quartierentwicklung. Wissen für die Praxis aus acht Jahren Programm «Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten»*. Bern.
- Curaviva Höhere Fachschule für Gemeindeanimation. *Grundlagen der Gemeindeanimation*. <http://www.hfgemeindeanimation.ch/Bildung/CURAVIVA-hfg/Die-Praxis/PYKDD/>. Zugriffen 8.9.2016.
- Degen, K. J., Doka, G., Frohofer, F., Gröbly, T., Helfrich, S., Hofer, A., Vontobel, W. & Widmer, H. E. (2016). *Nach Hause kommen. Nachbarschaften als Commons* (1. Auflage). [Baden]: Edition Volles Haus by ecoloc GmbH.
- Deinet, U. (2009). Analyse- und Beteiligungsmethoden. In Deinet, U. (Hrsg.), *Methodenbuch Sozialraum* (1. Aufl., S. 65–86). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Deinet, U. (Hrsg.) (2009). *Methodenbuch Sozialraum* (1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- Deinet, U. (2010). *Lebensweltanalyse. Ein Beispiel raumbezogener Methoden aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit*. In Kessl, F., Reutlinger, C. & Deinet, U. (Hrsg.), *Sozialraum. Eine Einführung* (Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Bd. 4, 2., durchges. Aufl., S. 59–74). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, U. (2012). *Sozialräumliche Jugendarbeit und Gemeinwesenarbeit*. In Blandow, R., Knabe, J. & Ottenbach, M. (Hrsg.), *Die Zukunft der Gemeinwesenarbeit* (S. 121–135). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deinet, U. & Sturzenhecker, B. (Hrsg.) (2013). *Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit* (4., überarb. und aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Drilling, M. & Oehler, P. (Hrsg.) (2013). *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen [Sammelband mit Vorträgen der gleichnamigen Tagung]* (Research). Wiesbaden: Springer VS.
- Emmenegger, B. *Schlieren Südwest. Projekt urban im Spannungsfeld von Regieren und Partizipieren* (S. 146–168).
- Emmenegger, B. (2010 // 2013). *Raumkonzeptionen und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit*. In Wandeler, B. & Emmenegger, B. (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 325–347). Luzern: Interact.
- Flick, U. (2005). *Design und Prozess qualitativer Forschung*. In Flick U., von Kardoff E. und Steinke I. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, S. 252–265.
- Friedli, D. (2010). *Gemeindefusionen am Beispiel der Volksschule. Eine Herausforderung im Kontext von Politischer Steuerung, Ortsvoraussetzungen und betroffenen Bürgerinnen und Bürgern*. In Wigger, A. & Reutlinger, C. (Hrsg.), *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums* (Transposition – Ostschweizer Beiträge zu Lehre, Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit, Band 1, S. 69–88). Berlin: Frank & Timme.
- Friedrich, S., Muri G., Santin M. (2010). *Selbstbild und Wohnideale in der S5-Stadt: Praxis und Repräsentation aktueller Wohnformen in der Agglomeration*. In: S5-Stadt. Agglomeration im Zentrum. Zürich: ETHZ, S. 175–204.
- GWA Netzwerke Deutschschweiz (2008). *Positionspapier Gemeinwesenarbeit. Ein Arbeitsinstrument für Soziale Arbeit mit grösseren sozialen Systemen*. www.gwa-netz.ch/gwa_2010/wp-content/uploads/2010/08/Positionspapier-GWA-Kerngruppe-Zürich.pdf.
- Hämmig O. (2016). *Soziale Beziehungen und Gesundheit im Kanton Zürich*. Zürich: Institut für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention der Universität Zürich.
- Hangartner, G. (2010 // 2013). *Ein Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition*. In Wandeler, B. & Emmenegger, B. (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 265–322). Luzern: Interact.
- Hermann, M. (2014). *Schlierens Wandel in sozialgeografischer Perspektive*. Zürich: Sotomo.
- Heye, C. (2007). *Sozialräumliche Prozesse in urbanen Räumen der Schweiz*. Dissertation, Universität Zürich. Zürich.
- Hongler, H. (2007). *Soziokulturelle Animation. Handeln in Übergangsräumen. Freie Assoziation* 10 (1), 59–78.
- Hongler, H. (2012). *Soziokulturelle Animation*. Skript, ZHAW Soziale Arbeit. Zürich.
- Hongler, H., Kunz, M., Prelicz-Huber, K., Wolff, R. & Fricker, J. (2008). *Mitreiden – Mitgestalten – Mitentscheiden. Ein Reiseführer für partizipative Stadt-, Gemeinde- und Quartierentwicklung*. Luzern: Interact-Verlag.
- Hugentobler, M. & Wiener, D. (Hrsg.) (2016). *Leitfaden und Checklisten zur nachhaltigen Arealentwicklung für Städte und Gemeinden* (1. Auflage). Zürich: vdf Hochschulverlag.
- Kelle, U., Erzberger C. (2005). *Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz*. In: Flick U., von Kardoff E., Steinke I. (Hrsg.). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek: Rowohlt, S. 299–308.
- Kessl, F. & Reutlinger, C. (2010). *Sozialraum*. In Reutlinger, C., Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.), *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die soziale Arbeit* (Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Bd. 7, 1. Aufl., S. 247–255). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kobi, S., Hongler, H., Kunz, M. & Weiss Sampietro T. (2014). *SO.NEU.Adliswil. Sozialmonitoring in Neubaugebieten von Agglomerationsgemeinden. Ein Forschungs- und Interventionsprojekt – Synthesbericht zuhanden der KTI* (ZHAW Soziale Arbeit & ZHAW School of Engineering – Institut für Nachhaltige Entwicklung (INE), Hrsg.), Zürich.
- Kretz, S., Kueng L. (Hrsg.) (2016). *Urbane Qualitäten. Ein Handbuch am Beispiel der Metropolitanregion Zürich*. Zürich: Edition Hochparterre.
- Langhanky, M. (2004). *Erfolgreich sozialräumlich handeln. Die Evaluation der Hamburger Kinder- und Familienhilfeszentren* (Impulse, Bd. 13). Bielefeld: Kleine.

- Machac, L. (2016). *Die Frau für gute Nachbarschaft*. Berner Zeitung. <http://www.bernerzeitung.ch/leben/wohnen/Die-Frau-fuer-gute-Nachbarschaft/story/10175238>.
- Mayer, A.-T., Schwehr, P. & Bürgin, M. (2011). *Nachhaltige Quartiersentwicklung im Fokus flexibler Strukturen* (Publikationsreihe CCTP, Bd. 4). Luzern: vdf Hochschul-Verlag; Interact Verlag Hochschule Luzern.
- Moser, H., Müller, E., Wettstein, H. & Willener, A. (Hrsg.) (1999). *Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Oelschlägel, D. (2013). *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung aus einer parteilichen Perspektive*. In: Drilling M., Oehler P. (Hrsg.). *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 45–56.
- Plutschow, S. & Ackermann, C. (2016). *Bestandsaufnahme bestehender soziokultureller Angebote und Projekte der Zürcher Gemeinschaftszentren im Rahmen des KTI-Projekts: Soziokulturelle Angebote – Neue Modelle für Gemeinden im Wandel. Abschlussbericht mit Erläuterungen zum Datensatz*. Abschlussbericht TEP-Modul, ZHAW Soziale Arbeit. Zürich. Zugriffen 28.10.2016.
- Reutlinger, C., Fritsche, C. & Lingg, E. (Hrsg.) (2010). *Raumwissenschaftliche Basics. Eine Einführung für die soziale Arbeit* (Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Bd. 7, 1. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reutlinger, C., Stiehler, S. & Lingg, E. (Hrsg.) (2015). *Soziale Nachbarschaften. Geschichte, Grundlagen, Perspektiven* (Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit, Bd. 10). Wiesbaden: Springer VS.
- Riege, M. (Hrsg.) (2014). *Sozialraumanalyse. Grundlagen, Methoden, Praxis* (SRM-Reihe, Bd. 8, 4., unveränd. Aufl.). Köln: Verlag Sozial-Raum-Management.
- Ruhstaller, T. & Bolle, P. (Hrsg.) (2016). *Tsüri verändern. Gesellschaft, Wirken, Menschen, Akteure & Akteurinnen, Chancen, Pluralität, Kohäsion, Initiativen, Projekte, Aktionen, Gemeinwohl*. Zürich: Kulturbände.
- Schweizerische Eidgenossenschaft. *Programm Projets urbains – Gesellschaftliche Integration in Wohngebieten*. <http://www.are.admin.ch/themen/agglomeration/00630/02258/index.html?lang=de>.
- Smart City Winterthur (2015). *Leitfaden Smarte Quartiere. Ideenentwicklung und Prozessgestaltung für Genossenschaften und andere Akteure der Quartierentwicklung* (ZHAW School of Engineering – Institut für Nachhaltige Entwicklung [INE], ZHAW Life Sciences and Facility Management [IFM] & Stadt Winterthur Umwelt und Gesundheitsschutz [UGS], Hrsg.), Winterthur. <http://smartcitywinterthur.ch/portfolio/smartequartiere/>. Zugriffen 28.10.2016.
- Soziokultur Schweiz, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Curaviva Höhere Fachschule für Gemeindeanimation, AvenirSocial (2017). *Charta der Soziokulturellen Animation* (Soziokultur Schweiz & Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Hrsg.). <http://soziokulturschweiz.ch/charta/>. Zugriffen 14. 1. 2018.
- Spierts, M. (1998). *Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit*. Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Stadt Zürich Sozialdepartement. *Soziokultur*. https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/ueber_das_departement/strategie/soziokultur.html.
- Stadt Zürich Sozialdepartement (2016). *Zwischenbericht Soziokultur 2013 bis 2015. Rückschau und Ausblick auf die Soziokultur in der Stadt Zürich*. https://www.stadt-zuerich.ch/content/dam/stzh/sd/Deutsch/neu/%c3%9cber%20das%20Departement/Publikationen/Report%20Soziokultur/Zwischenbericht%20Soziokultur%202013%20bis%202015_2016.04.19.pdf
- Stadt Zürich Sozialdepartement (2017). *Report Soziokultur. Leistungen 2016*. https://www.stadt-zuerich.ch/epaper/SD/SOD/sd_Report_Soziokultur_output/web/flipviewerxpress.html.
- Stadt Zürich Sozialdepartement (2017). *Für Ihre Anliegen im Stadtleben. Die Quartierkoordination der Sozialen Dienste*. <https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/stadtleben/quko.html>.
- Stadt Zürich Soziale Dienste (2013). *Willkommen im Quartier. Stadt und Quartiere gemeinsam gestalten*. https://www.stadt-zuerich.ch/sd/de/index/ueber_das_departement/organisation/sod/willkommen.html.
- Stäheli, R. (2010 // 2013). *Transformationen – Das Verhältnis von Soziokultureller Animation zu Kultur und Kunst. Eine Übersicht*. In Wandeler, B. & Emmenegger, B. (Hrsg.). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 225–262). Luzern: Interact.
- Störkle, M., Durrer Eggenschwiler, B., Emmenegger, B., Peter, C. & Willener, A. (Hrsg.) (2016). *Sozialräumliche Entwicklungsprozesse in Quartier, Stadt, Gemeinde und Region* (Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, 1. Auflage, neue Ausgabe). Luzern: interact Verlag für Soziales und Kulturelles.
- Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren (2012). *Soziokultur für die Stadt Zürich. Eine Standortbestimmung – Identität, Spannungsfelder und gesellschaftliche Herausforderungen* (Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren, Hrsg.), Zürich. http://www.gz-zh.ch/fileadmin/gz-daten/geschaeftsstelle/Dokumente/Broschueren/GZ_Broschuere_Soziokultur_120516_web_Einzelseiten.pdf.
- Trivick, S. (2016). *Städte im Wandel. Der Beitrag der Gemeinwesenarbeit zu einer sozialen Stadtentwicklung am Beispiel der Gemeinde Schlieren*. Bachelorarbeit, ZHAW Soziale Arbeit. Zürich.
- Wettstein, H. (2010 // 2013). *Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen*. In Wandeler, B. & Emmenegger, B. (Hrsg.). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 15–61). Luzern: Interact.
- Widmer, H. E. (2013). *«The Power of Neighbourhood» und die Commons* (Verein Neustart Schweiz, Hrsg.), Zürich. Zugriffen 7.11.2016.
- Widmer, H. E. (2015). *Das Buch. NUR*. Zugriffen 07.11.2016.
- Willener, A. (2010 // 2013). *Sozialräumliches Handeln*. In Wandeler, B. & Emmenegger, B. (Hrsg.). *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Aufl., S. 349–382). Luzern: Interact.
- W.I.R.E. (2014). *Zur Bedeutung von sozialer Innovation in Wissenschaft und Praxis*. www.snf.ch/SiteCollectionDocuments/Soziale_Innovation_Studie_SNF_W_I_R_E_2014.pdf

Forschungspartnerinnen

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Departement Soziale Arbeit, Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe

Die Forschung und Entwicklung im Bereich «Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe» beschäftigt sich mit dem Umgang mit der Verschiedenheit von Menschen sowie der Förderung, Erhaltung und Wiederherstellung ihrer gesellschaftlichen Teilhabe. Fehlende und unzureichende Partizipationsmöglichkeiten von Bevölkerungsgruppen, die aufgrund ihrer materiellen, rechtlichen, kulturellen, alters- oder gesundheitsbedingten Voraussetzungen Einschränkungen erfahren, müssen sichtbar gemacht und angegangen werden. Das Fokusthema «Community Development» setzt hier den Schwerpunkt auf gesellschaftliche Modernisierungsprozesse als Folge der Urbanisierung und auf damit verbundene Gentrifizierungs- und Segregationsprozesse.

Projektteam:

Prof. Dr. Gabriela Muri Koller, Projektleiterin und Dozentin ZHAW

Dr. Philipp Klaus, Dozent ZHAW und Partner INURA Zürich Institut

Lic. phil. Martina Schilliger, wissenschaftliche Mitarbeiterin ZHAW

Das Team mit dem Fokusthema «Community Development» verbindet die theoretisch-methodischen Traditionen der Gemeinwesenarbeit, der soziokulturellen Animation und der sozialen Stadtentwicklung und bietet Grundlagen- und praxisorientierte Forschung sowie Beratung zu aktuellen Herausforderungen der Stadt- und Gemeinwesenentwicklung an.

Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren

Die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren ist Hauptumsetzungspartnerin des Projekts.

Die Stiftung betreibt im Auftrag der Stadt Zürich 17 Gemeinschaftszentren und bietet weitere Dienstleistungen an. Ihr Zweck ist die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe, der Chancengleichheit und der Integration aller Bevölkerungsgruppen. Im Zentrum steht dabei das Ziel, durch die Gestaltung von Begegnungsorten und durch die Unterstützung von Selbstorganisation zu einem guten Zusammenleben in einer modernen Gesellschaft beizutragen.

Projektteam:

Sabine Schenk, Geschäftsführerin

Monika Cajas, Stabsstelle und Projekte

Die Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren bietet Beratungsdienstleistungen im Bereich Führung und Entwicklung von soziokulturellen Betrieben an und entwickelt nach Bedarf Tools für die operative Umsetzung.

Kontakt für Beratungsdienstleistungen:

Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren,
Schaffhauserstrasse 432, Postfach 7164, 8050 Zürich
www.gz-zh.ch

Monika Cajas, 043 300 60 07, monika.cajas@gz-zh.ch

Herausgeberin

Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren und
ZHAW Soziale Arbeit – Institut für Vielfalt und
gesellschaftliche Teilhabe

Redaktion

Monika Cajas, Philipp Klaus, Gabriela Muri Koller,
Sabine Schenk, Martina Schilliger

Lektorat und Korrektorat

Christine Meyer, Winterthur. citytext.ch

Gestaltung

Pia Thür, Zürich. piathuer.ch

Fotografie

Lee Li | Photography, Zürich. leeli.ch

Aufnahmen aus den Gemeinschaftszentren Buchegg,
Höngg, Leimbach und Riesbach

Druck

Künzle Druck, Zürich. kuenzledruck.ch

© 2018, Stiftung Zürcher Gemeinschaftszentren, Zürich

www.gz-zh.ch

www.zhaw.ch